Heliodora

oder

die Lautenspielerin aus Griechenland.

[Verf.: W. A. Lindau]

Dritter Theil.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit einem Kupfer.

Meissen,
bey Carl Friederich Wilhelm Erbstein 1800.

Fünftes Buch.

Serena's Nachlaß.

Was ist zuverläſſiger, als das Herz des edel gebornen?

Allwills Briefſammlung S. 235.

Die Tage der Jugend sind so weit von meinem Auge gerückt, daß ich wie ein fremdes Leben still sie betrachten kann. Ließ auch Manches eine so tiefe Spur zurück, daß viele Saiten bey der leisesten Berührung schmerzhaft noch beben; so hat doch das Schicksal mich lange genug geführt, um mir die Besonnenheit und den unbefangenen Blick zu geben, womit wir unser Daseyn und Wirken durch alle Zeiten verfolgen können, ohne Verblendung zu befürchten. — In dem reinen Spiegel des beruhigten Gemüths will ich die Vergangenheit auffassen, um mich selbst durch diesen Rückblick in meinen Entschlüssen zu stärken, und die Ueberzeugungen, welche ich aus meinen Erfahrungen geleitet habe, noch einmal zu prüfen; um den Geliebten, die ich scheidend einst zurücklassen werde, Etwas zu geben, das mein Andenken erhalte, und ihnen mein

ganzes Innere zeige, wenn sie es hier vielleicht gar nicht, oder nur dunkel erkannten.

Dir mein Basilides, mein edler Freund, dir hab' ich eine grosse Schuld abzutragen! Du hast dir ein hohes Recht erworben meine ganze Seele enthüllt zu sehen. An deiner Hand will ich die Wanderung durch das öde Gefilde meiner Vorzeit machen, und an deine Brust mich lehnen, wenn manchmal die Erinnerung mein Herz beklemmt.

Heliodora! auch für dich sind diese Blätter. Oft wenn ich meine Jugend betrachtete, trat dein Geschick vor meine Seele, und ich zitterte vor den Unfällen, die dir, der Verlassenen einst drohen mögen. Die Leidensgeschichte meines Herzens soll dich warnend und lehrend durch das Leben begleiten!

Aber auch ihr steht in diesen ernsten Augenblicken vor meinem Geiste, ihr fernen Geliebten! Das Andenken des lieben Kreises, dem ein feindseliges Verhängniß mich entriß, ist nie in meiner Seele erloschen, und im Genusse des kurzen Glückes, das ein guter Geist

mir nachher bereitete, rann eurem Gedächtniß manche stille Thräne. Wie viel ich auch in der Heimath gelitten habe, und so schön es seyn mag, einst zu ruhen in diesem heiligen Boden unter den Resten einer herrlichen Vorwelt — ach was opferte ich nicht, um noch einmal das Land meiner Kindheit zu sehen. Wenn ihr Alle, Alle einst um mein letztes Lager ständet, und das brechende Auge euch noch einmal für eure Liebe danken könnte! — Mein Vater! Mein Bruder! Cornelia! Wird euer Blick noch auf diesen Blättern ruhen? Wird der Zufall die letzten Worte der verlorenen Freundin euch hinüberbringen? Und du Angelika! Still hängt an dir mein Auge, das sonst nur durch Thränen dir lachte, wenn du die zarten Arme zu mir hinaufreichtest. O du geliebtes Kind! vergieb es meinem harten Schicksale, daß ich dir nicht alles seyn konnte, was dem Triebe meines Herzens so natürlich war.

Schon in meiner fernsten Vergangenheit erblick' ich die Trauer; meine früheste Erin-

nerung sind Thränen. Ich war kaum fünf Jahre alt, als meine Mutter starb; ihr einziges Kind. Im hohen Saale lag ihre Leiche auf schwarzem Ruhebette, und hell brannten die weissen Fackeln umher. Seit zwey Tagen hatte ich weinend überall die Mutter gesucht; da trat ich Abends in den Saal. Mutter! Mutter! rief ich auf die Leiche zustürzend. Schläfst du? sagte ich leise indem ich ihre Hand ergriff, und mich lauschend zu dem blassen Gesichte neigte. Schlafe nicht immer, Mutter! schlafe nicht immer! Dann sah ich umher in dem hell erleuchteten Saal, und zu den ehrwürdigen Bildern meiner Ahnen empor, welche ernst auf die Leiche herabschauten, als trauerten auch sie über die frühgefallene Zierde ihres Geschlechts. — Und mir graute in der feyerlichen Stille, und ich weinte laut, als mein Vater sich nahte, der mich beobachtet hatte. Er sank vor dem Ruhebette nieder, schloß mich fest in seine Arme, und drückte die thränenvollen Augen auf die kalte Todtenhand. Ich weinte noch immer, ich streckte meine Arme gegen die Leiche hin,

da mein Vater mich nun aus dem Saale trug, und mit bebender Stimme mich zu beruhigen suchte.

Meine Mutter war seine zweyte Gattin. Mit der ersten hatte ihn nur der Wunsch seiner Eltern verbunden; aber der Tod trennte schnell das freudenlose Band, denn Alessio's Geburt kostete ihr Leben. Die Liebe führte ihm meine Mutter zu; ach! und die schöne Frühlingszeit seines Lebens, die er in dieser Verbindung fand, währte kaum sechs Jahre. — Er war ein edler, ernster Mann. Wo sein feuriges Gemüth einmal einen grossen Gedanken ergriff, strebte er rastlos voran, und achtete keine Schranken. Er brach sich gern gewaltsam Bahn, und wo ihn dennoch die Verhältnisse fesselten, da mogte er nicht geduldig sich schmiegen, da schüttelte er unwillig seine Ketten. Zwar wurde er in späteren Zeiten durch viele Streiche des Schicksals sehr herabgestimmt, und der kühne Flug seines Geistes gebunden; aber eine gewisse Jugendkraft, und eine hohe Begeisterung für manche ältere

Lieblingsidee verliessen seinen Geist auch im Alter nicht. — Und wer diesen Mann im Kreise der Seinigen sah, wie er so warm sich anschmiegte, so froher und lebendiger ward, je enger und inniger der Kreis sich schloß — Wer diesen guten Vater, diesen guten Bruder, diesen anhänglichen Freund sah, der ahnete nicht den ehernen Heldensinn in dieser Brust voll Liebe.

Von vielen Geschwistern war ihm nur noch die jüngste übrig — Cornelia. Ich soll euch erzählen wie sie war, wie freundlich und wie edel? O meine Heliodora! wenn du je sie findest, sie wird auch dir werden, was sie mir war — der Schutzgeist deiner Jugend; und in ihren Armen wird das Kind der unglücklichen Freundin nicht mehr verlassen seyn. Sie lebte bis zu ihrer Verheirathung mit meinem Vater auf unserm Landgute nahe bey Messina am Ufer des Meeres. Hier wuchs mein Bruder Alessio an ihrer Seite auf, und selbst noch Kind pflegte sie mütterlich seine verwaisete Jugend; hier reifte sie unbemerkt

zu der stillen Grösse ihres Geistes und ihres Herzens. Alles was sie war, verdankte sie allein sich selbst; darum hatte auch ihre Bildung eine Festigkeit und Eigenthümlichkeit, wie man sie selten bey unserm Geschlechte findet.

Ungefähr zwey Jahre nach dem Tode meiner Mutter heirathete Cornelia den Marchese Ormondelli, dessen zahlreiche Güter im Val di Noto lagen. Mein Vater widerstand nicht ihrer dringenden Bitte, mich mit ihr ziehen zu lassen; denn er erkannte ihren Werth, und wußte, daß Niemand so liebevoll als sie für meine Bildung sorgen könne. Er wollte auf dem Schlosse bey Messina bleiben, und sich ganz der Erziehung meines Bruders widmen, der schon jezt als dreyzehnjähriger Knabe so reiche Anlagen zeigte, in dem des Vaters hoher Sinn und Ernst durch Sanftmuth gemildert erschien. — Der Marchese führte uns auf seinen sizilischen Gütern umher, um seiner Gattin die Wahl des künftigen Aufenthaltes zu überlassen: die Gegend von Catania war zu reizend, als daß sie nicht ein heiteres Schloß,

welches nahe bey der Stadt am Fusse eines sanften Hügels lag, allen vorgezogen hätte.

Vielleicht war es zum Theil eine Folge des abgeschiedenen Lebens, worin mir die ersten Jahre der Kindheit verflossen, und der ernsten Stille, die durch meines Vaters finstre Trauer über den Tod der Mutter immer herrschender in unserm Kreise wurde, daß ich von früher Jugend an zur ruhigen Betrachtung geneigt, und in mich zurückgezogen war. Früh eröffnete sich mir eine innere Welt, in der ich desto emsiger bildete, je weniger die äussere einen frischen Jugendsinn erweckte und nährte; früh ward meine Fantasie in lebendige Thätigkeit gesetzt, und gewann dadurch ein Uebergewicht über die andern Kräfte meiner Seele. — Mein Vater und Cornelia waren beyde über den Wahn finsterer Jahrhunderte erhaben, und überzeugt, daß Religion nicht von aussen in den Menschen komme, sondern ein Lichtpunkt im Heiligthum des Inneren sey, der seinen Glanz über das Wesen des Gebildeten verbreite: aber es lebte die

Amme meines Bruders in unserm Hause, ein gutmüthiges beschränktes Geschöpf, und ließ sich recht angelegen seyn wieder gut zu machen, was nach ihrer Meinung vernachlässigt wurde. Begierig ergriff meine Fantasie die verzerrten Bilder, welche die Erzählungen der Amme ihr darboten, und sezte daraus das seltsamste Ganze zusammen. Cornelia's scharfem Auge war es nicht entgangen, was in meinem kindlichen Gemüthe sich regte; sie fühlte, daß nur durch sorgfältige Behandlung, nur in einer freyeren helleren Welt meine Anlage zum Guten gedeihen könne, und darum drang sie so sehr in meinen Vater mich ihrer Pflege zu überlassen.

Ich kam nun in eine ganz neue Lage. Der Marchese hatte mehr der Konvenienz zu Gefallen, als aus Neigung den größten Theil seines verflossenen Lebens in der Residenz, und an einigen fremden Höfen als Gesandter zugebracht; er hatte die feine Gewandtheit eines Weltmannes nicht auf Kosten seiner Eigenthümlichkeit erkauft, und war jezt entschlos-

sen sich selbst, seiner Gattin und der kleinen Zahl von Freunden zu leben, die sich bald um ihn versammelten. Nie in seinen Hoffnungen betrogen, ein verwöhntes Schooskind des Glückes, war er stets heiteres Sinnes, und wußte die Trauer bald zu verbannen, wenn sie ja seinem Kreise sich nahen wollte.

Sobald wir nach den zerstreuenden Vergnügungen der ersten Monate ruhiger geworden waren, nahm mich Cornelia in genauere Aufsicht. Die frühe Regsamkeit meiner Fantasie, mein Hang zur stillen Betrachtung hatten sie nicht besorgt gemacht, wie sie mir späterhin erzählte; aber diesem lebendigem Bildungstriebe einen würdigen Stoff zu verschaffen, und gleichförmig meine Seele zu beschäftigen, dahin war ihre Sorge gerichtet. — Ich war jezt unzertrennlich von meiner Lehrerin. Ihr Unterricht hatte nicht das Gezwungene und Förmliche, was jungen Naturen so drückend ist, sondern die leichteste Freyheit; war im edelsten Sinne — Spiel. Selten belehrte sie mich unaufgefodert; aber sie wußte meine

Neu-

Neugierde zu reizen, die Bedürfnisse meines Geistes zu wecken, und indem sie dieselben stillte, wieder ein neues dringenderes hervorzurufen. Sie folgte dabey einem Grundsatze, der überhaupt sie leitete: die Erziehung solle dem Menschen nichts anbilden, nur aus ihm herausbilden; der Zweck der Erziehung sey Erziehung zu veranlassen. — So gewöhnte sie meinen Geist zu freyer Selbstthätigkeit, gewöhnte mich aufmerksam auf Alles zu achten, und Alles ward ergiebig für mich.

Das veränderte Leben um mich her, und die Nahrung, welche die weise Cornelia meiner Seele reichte, löschten allmählig die Eindrücke wieder aus, die ich im väterlichen Hause erhielt; allein die Beweglichkeit meiner Fantasie, und der schwärmerische Hang meines Geistes blieben tief in meinem Wesen gegründet. Es wechselten die Gestalten, der Schauplatz blieb unverändert. — Schon in dem kleinen Theile meines Vaterlandes, den ich kannte, von Messina bis Catania, war so manches, das kräftig auf eine grosse Vergangenheit deu-

tete; da hatte ich die herrlichen Reste des Theaters zu Taormina zwischen den hohen Felsen erblickt, als wir in einer weichen hellen Sommernacht durch die zauberische Landschaft zogen. Die Geschichte war Cornelia's liebste Beschäftigung; sie war überzeugt, daß die Gedanken und der Geist des Alterthums mehr denn Alles einen grossen Sinn wecken und nähren, mehr denn Alles zu schöner Menschlichkeit erziehen könnten. Verstand sie gleich nicht die Sprache der Griechen, so war sie doch so vieler neuern Sprachen kundig, um immer in guten Uebersetzungen die Hoheit jenes Geistes zu fühlen. O ich geniesse noch jezt die Lust jener Augenblicke, wo sie, eine Uebersetzung des Xenophon oder den französischen Plutarch vor sich, in ihrem stillen Kabinete saß, wo ich zu ihren Füssen kniete, und kaum athmend an ihren Lippen hieng, an ihrem Auge hieng, das bald freundlich lächelte, bald feurig leuchtete, und bald in Thränen schwamm. Mit welcher Theilnahme sie erzählte, mit welcher Weisheit nur das ergriff, was für Geist und Herz die fruchtbarste An-

wendung bot! Sokrates, Epaminondas, Thermopylä — ich kannte schon als Kind die heiligen Namen, und gewann die neue Welt so lieb, welche Cornelia mir aufschloß.

So führte mich die Pflege der mütterlichen Freundin bis in mein dreyzehntes Jahr, wo ich zum erstenmal meine Heimath wiedersah. Schon zweymal hatten wir vergebens den Besuch erwartet, welchen mein Vater und Alessio gewöhnlich jeden Monat uns machten, und faßten schon ängstliche Besorgnisse, als endlich ein Brief erschien. Er bat den Marchese ihm jezt die Zusage zu erfüllen, und meinen Bruder, der in Kriegsdienste treten wollte, in Neapel einzuführen; er bestimmte einen Tag, wo er uns in Messina erwartete. Ormondelli hatte kurz zuvor eine Erbschaft von einem mütterlichen Verwandten in Neapel erhalten, die auch ihn auf einige Zeit dahin rief; und zur bestimmten Stunde war ich in den Armen meines Vaters. Er überraschte uns mit der Nachricht, daß er seinen vierzigsten Geburtstag feiere; ich küßte gerührt seine

Hände, und er hielt mich lange fest umschlungen. Der Tag verfloß in heiterer Freude, aber meinen Vater schien der nahe Abschied von dem geliebten Sohne schwermüthig zu machen, und er blickte auf mich und meinen Bruder, wenn wir neben einander saßen, oft mit dunkelndem Auge.

Am Vorabend der Trennung stand ich im hohen Fenster mit Alessio, der schweigend auf das Meer hinsah, aus dem glänzend der Mond emporstieg. Entzückt über das prachtvolle Schauspiel machte ich eine lebhafte Bewegung, und faßte seinen Arm mit beyden Händen. Er sah sich um, Thränen standen in seinen Augen. Was willst du, liebe Serena? fragte er wehmüthig lächelnd. Sieh, ich dachte eben daran, wir sollen nun uns trennen, und haben doch so wenig zusammen gelebt. Wie sind Andre da glücklicher, denen nicht öde und einsam ihre Kindheit verfloß, denen die reizenden Bilder derselben im Gedränge des Lebens immer um die Seele tanzen! .. Glaubst du die Zukunft werd' uns fester vereinen?

Mich ruft ein unsicheres Leben; in diesem Augenblicke kann mich die schwankende Woge unter das nordische Eis, in dem andern unter die Gluten der Linie werfen. Wie wollen wir da uns finden? . . Und wohin geht dein Weg, Serena? Wohin dein Weg? — Ich verstand nicht den Sinn seiner Rede, und als er traurig auf mich herabsah, sagte ich bittend: Mache mich nicht trübsinnig, lieber Alessio! Warum sollten wir uns nicht wiederfinden können? Sage das nicht, sonst werd ich ja die Trennung weniger ertragen.

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, da trat mein Vater aus dem Fenstervorhang, und schloß uns beyde in seine Arme. O meine Kinder! rief er mit grosser Bewegung, weint nur über eure öde einsame Jugend, aber klagt nicht mich, klagt das Schicksal an! . . Laßt uns eine hellere Zukunft hoffen! — Er sah einige Minuten schweigend, mit trübem Auge auf mich herab, und wandte sich dann zu meinem Bruder: Wohin ihr Weg gehen wird, Alessio? . . O wenn unsere Wege alle nur nicht im Dun-

keln enden! — Er führte uns Beyde dann zu der übrigen Gesellschaft und suchte vergebens sich zu erheitern. Vater! Vater! dein ahnendes Wort ist erfüllt, und tönte mir seitdem oft um die Seele.

Früh reisete Alessio am folgenden Morgen mit dem Marchese ab. Wir standen alle an dem Gestade, und sahen bewegt dem fliehenden Schiffe nach, bis es hinter dem Kap Peloro unsern Blicken entschwand. Guter, edler Bruder! ich hatte dich zum letztenmal gesehen; auch dich sucht mein Kuß in besseren Welten!

Als ich nun meinen Vater so ganz verlassen sah, da warf ich mich an seine Brust, und bat ihn mit nassem Auge mich nicht wieder ziehen zu lassen. Nein, mein Kind! — sagte er, indem er mich in Cornelia's Arme führte, die mit Rührung auf uns hinsah — nein ich will dich nicht von deiner Mutter reissen! Sie vereinigte sich mit mir ihn zu bewegen, er möge wenigstens für immer bey uns in Catania leben. Laßt mich der Ein-

samkeit! sagte er. Er wollte nicht die Trauer in unsern Kreis bringen: aber nur sein Versprechen, uns noch öfter als bisher zu besuchen, tröstete mich über den Abschied. — Schon seit einigen Jahren hatte mein Vater einen alten verarmten Kriegsgefährten mit einem unmündigen Sohne zu sich genommen; die Erziehung des offenen Knaben, und die Lieblingsbeschäftigung mit Kriegswissenschaft und Naturkunde sollten seine Einsamkeit ausfüllen.

Wir erwarteten die Rückkehr des Marchese, als er seiner Gattin meldete, seine Abwesenheit werde sich noch auf einige Monate verlängern; er bat sie ihn abzuholen, um den beginnenden Frühling in Neapels schönem Paradiese zu begrüssen. Wir traten sogleich die Reise an, weil Cornelia jezt den alten Wunsch erfüllen wollte, die südliche und westliche Küste meines Vaterlandes zu besuchen. Die herrlichen Denkmale der Vorzeit, die wir überall auf diesem Wege fanden, veranlaßten meine Freundin mich in der alten Geschichte des Landes herumzuführen, und den traurigen Anblick

der Zerstörung, die vor uns lag, durch die Bilder des ehemaligen blühenden Zustandes aufzuheitern. Wenn wir dann die Ruinen von Syrakusa suchten, oder die Ueberreste des Agrigentischen Riesentempels überschauten, oder bewundernd zu dem prachtvollen Tempel der Eintracht heraufblickten; wenn wir gerührt über das ehrwürdige Trümmerfeld von Selinus wandelten, oder mitten in einer Wüste die majestätische Ruine von Segesta auf dem Felsengipfel emporragte: da erzählte Cornelia mit begeisterter Rede, wie so groß und gebildet die Väter wären, und warf dann immer einen Rückblick auf die grössere Herrlichkeit des gefeierten Mutterlandes.

Ein günstiger Wind trug uns über das Meer, nachdem wir Palermo verlassen hatten; am Abend des andern Tages segelten wir die wilde Felsenküste von Capri vorüber, und die Morgenröthe fand uns im Hafen von Neapel.

Gleich bey dem Empfange schlug der Marchese meine Hoffnung nieder, den Bruder wiederzusehen, indem er erzählte, daß sich Alessio

einige Tage zuvor mit seinem Regimente nach der Insel Elba eingeschifft habe. Ormondelli's wirksame Fürsprache hatte ihm eine grosse Aussicht eröffnet, und das glänzende Glück begründet, zu dem er in der Folge emporstieg.

Die Reitze dieser Gegend zogen mächtig uns an; wir besuchten die merkwürdigsten der benachbarten Orte, und als der Marchese auf der Rückreise durch Kalabrien in La Sala festgehalten wurde, machte Cornelia mit mir eine Abschweifung nach Tarent und Otranto. Hier lebte eine ihrer Jugendfreundinnen, eine herrliche Frau, die fest mit Cornelia verbunden war. Sie begleitete uns bis an das westliche Gestade; da lag eine Barke bereit, die uns nach Cariati hinüberbringen sollte, wo der Marchese uns erwartete. Als wir mit der Morgenröthe bey dem Vorgebirge Leuca ankamen, ließ sich Cornelia nicht lange bitten, den umwölkten Gipfel zu ersteigen. Wir waren oben. Prachtvoll wiegte sich das Flammenbild der Sonne in dem sanft bewegten Spiegel der Fluten; schon zerflossen die Nebel, wel-

che die Fernen verhüllten, und weit an der Grenze der unermeßlichen Aussicht trugen stolze Gebirgmassen ihre wolkigen Häupter dem Morgenlicht entgegen. Schweigend standen wir von dem grossen Anblick im Innersten bewegt; da rief Cornelia auf die Gebirge deutend mit erhöhter Stimme: Griechenland!

Griechenland? fragte ich mit blitzendem Auge, indem ich Cornelia's Hand ergriff, und dann meine Arme verlangend gegen die Ferne ausstreckte — und was ich schon damals bey diesem Namen fühlte, drängte sich an meine Seele.

Nach unserer Rückkehr in Sicilien ergriff ich fest den lebendigen Wunsch die griechische Sprache zu lernen, und alles verband sich ihn zu befriedigen. Ein junges Mädchen meines Alters, welches bey einem Verwandten in Catania lebte, ward von einem alten gelehrten Griechen aus Salonichi unterrichtet; Cornelia sorgte, daß wir vereinigt wurden, und mein reger Eifer hatte die vorgeeilte Mitschülerin bald erreicht. — Welches Fest war es mir, als ich zum ersten-

mal vor Cornelien aus dem Homer, aus dem Sophokles übersetzte! Welche neuen Genüsse strömten meinem Geiste zu, da ich jezt die verhallten Töne der süssen Göttersprache deuten konnte, und in ihr der Glanz der alten Herrlichkeit, und die Heroenkraft der Geister immer heller mir erschienen.

Meine Anhänglichkeit an diese Welt wurde stets inniger und wärmer, und gieng um so leichter in stille Schwärmerei über, je lebendiger allmählig die Gefühle meiner jugendlichen Brust erwachten. — Wo ich Geistesgrösse zu bewundern fand, wo mir Schönheit Sinn und Gemüth erfreute, sah ich auch Zeugnisse des reinsten Edelmuths: und so ward in dieser Welt mein Inneres überall freundlich angesprochen, und überall wohlthätig erhoben. O warum konnte ich diesen süssen Traum nicht immer so schuldlos fortträumen — warum mußte ein feindlicher Geist seine Klarheit verdunkeln, seine Unschuld vergiften?

Mit dieser gefährlichen Reizbarkeit trat ich in mein achtzehntes Jahr, als man in

den Marchese drang, eine ausserordentliche Gesandschaft nach Frankreich zu übernehmen; denn er war der Verhältnisse, welche geordnet werden sollten, vorzüglich kundig. Cornelia hatte vor Kurzem ihr drittes Kind eben so früh, wie die beyden vorhergehenden, verloren; um die Trauer zu verbannen, die auf dem Herzen der edlen Mutter lag, sollten sie und ich den Marchese begleiten. Die Annehmlichkeiten der glücklichen Seereise, der Weg durch das südliche Frankreich zur Zeit der freudigen Weinlese, und der Anblick des veränderten fröhlichen Lebens, das uns überall begegnete, riefen bald die Heiterkeit ihrer Seele zurück.

Wir waren abwechselnd in Versailles und in Paris. Ich wandelte hier eines Tages mit meiner Freundin im Garten der Tuillerien; eben hatten wir von häuslichen Angelegenheiten gesprochen, hatten uns der nahen Rückkehr gefreut, und giengen jezt, mit dieser lieblichen Hoffnung beschäftigt, schweigend eine Allee hinab. Da vernahmen wir

plötzlich in unserer Nähe die süsse Rede Siziliens. Zu gleicher Zeit sahen wir uns um, und erblickten wenige Schritte hinter uns einen schönen Jüngling im Gespräche mit einem älteren Manne. Er grüßte uns höflich, und trat dann zu Cornelien, indem er sizilisch sie anredete: Verzeihen Sie mir, Signora! daß ich einer sehr verzeihlichen Neugierde zu Liebe einen Versuch wagte, dessen Ausgang mich so angenehm überrascht. Ich glaubte vorhin einige vaterländische Töne in ihrem Gespräche von fern zu unterscheiden, und mußte mich überzeugen, ob mich meine Fantasie nicht getäuscht habe. — Wir erfuhren nun, der Unbekannte sey unser Landmann, Prinz Bonari.

Einige Tage später war eine zahlreiche Gesellschaft bey uns, wo die Familien einiger italischen Gesandten versammelt waren, und auch der Prinz eingeführt wurde. Er erschien als feiner gebildeter Mann im Gespräche mit Cornelia; aber diese war noch zweifelhaft, ob seine angenehme Freymüthigkeit eine Wirkung des ungebundenen Lebens in der sittenlosen

Hauptstadt, oder die Aeusserung einer edlen selbstständigen Seele sey. Schon über ein Jahr lebe er in Paris, erzählte er uns, werde nächstens nach Spanien und England abreisen, und kaum früher als in zwey Jahren das Vaterland wiedersehen. O hätte er es nie wieder gesehen! Hätte mich das Schicksal in diesen verderblichen Augenblicken auf ewig seinem Anblick entführt!

Ich sah ihn nicht wieder, weil wir in derselben Woche Frankreich verliessen; aber sein Bild war noch nicht entflohen, als wir Siziliens Küste wieder betraten. Es wäre wohl entflohen, wenn nicht mein feindseliges Verhängniß beschlossen hätte, mich zu verderben. Gleich nach unserer Rückkehr hatten wir den Marchese, der nach Neapel reisen mußte, bis Messina begleitet, und wollten auf einem Umwege nach Catania reisen, um die malerischen Ufer des Flusses Aderno zu sehen. Einsam wandelte ich mit Cornelia unter den Werken dieser herrlichen Natur; wir waren jezt hinangestiegen zu der Kapelle, die sich über dem

grossen Wasserfall erhebt, und überschauten das reiche Gemälde. Wir staunten und schwiegen. Jezt wandten wir uns zu einer andern Seite. — Prinz Bonari stand neben uns. Erschrecken Sie nicht! sagte er unsere Ueberraschung bemerkend, glauben Sie nicht etwa meinen Geist zu erblicken, der Sie freilich auch umschweben würde, wenn ich so entfernt wäre, als ich jezt Ihnen nahe bin. — Ich mögte fast so etwas argwöhnen, sagte Cornelia lächelnd, wenigstens müssen Sie Spanien und England mit mehr als geistermässiger Eile durchflogen haben. — Ich weiß es, Signora, versezte er, ich verdiene den Vorwurf des Wankelmuths und der Veränderlichkeit; aber Sie haben in Paris die Bilder des geliebten Vaterlandes so lebendig wieder hervorgerufen, daß mich ein süsses unbesiegbares Heimweh ergriff. — Der Prinz besaß in dieser Gegend ein Schloß, das er seit seiner Rückkehr aus Frankreich bewohnte; er begleitete uns zu dem Orte, wo unser Wagen hielt, und sagte bey dem Abschied, er hoffe bald in Catania uns zu sehen.

Kaum verbarg ich die Bewegung, welche mein ganzes Innere bey diesem überraschenden Wiedersehen ergriff. Wohl jedes Mädchen bildet sich, wenn seine Gefühle nun erwachen, ein Ideal von dem geliebten Manne, ein Ideal schöner Männlichkeit. Wir würden keine Täuschung beweinen, wenn wir das edle Bild immer höher rückten; aber leichtgläubig zieht das betrogene Herz nur zu bald herab. Schon in Paris sah ich den Prinzen mit Theilnahme, denn die feine Aufmerksamkeit, die er mir in einem grossen Kreise schöner gebildeter Frauen erwies, schmeichelte mir; der Gedanke ihn erst in zwey Jahren, ihn vielleicht nie wiederzusehen, machte mich während der Rückreise so traurig, daß selbst Cornelia darauf achtete. Zum erstenmal in meinem Leben verbarg ich ihr mein Inneres — aber kannte ich es dann selbst?

Wir sassen einige Zeit nachher auf dem Altan des Schlosses, und genossen die weite von der Abendsonne beleuchtete Aussicht, als unerwartet der Wagen des Marchese heranfuhr,

von dem Prinzen und einigen Reitern begleitet. Man hob den Marchese aus dem Wagen, als wir, von banger Ahnung getrieben, hinabeilten. — In einer öden bergigen Gegend jenseit des Nisi wird Ormondelli plötzlich von Räubern angefallen; ihrer Ueberzahl ungeachtet sezt er sich mit seinem Gefolge kräftig zur Wehre, wird verwundet, und sinkt eben zu Boden, als der Prinz mit seinen Leuten dahersprengt, und ihn aus der Gewalt der Unmenschlichen rettet. — Die Wunde war nicht bedenklich; nach einigen ruhigen Stunden hatte sich der Marchese wieder erholt, und dankte seinem Befreyer in lebhafter Umarmung.

Dieses Ereigniß verband Ormondelli und den Prinzen auf das innigste. Der letzte besaß in der Entfernung weniger Meilen ein Schloß, wo er den nahenden Sommer zubringen wollte, und war von jenem Tage an fast immer ein Glied unsers Kreises. Auch in Cornelia's Achtung stieg er nach jedem Besuche; denn er wußte sowohl durch leichte und

heitere Unterhaltung zu erfreuen, als im ernsten belehrenden Gespräche den Reichthum seines Geistes, und eine edle Gesinnung darzulegen . . . Und ich sollte allein kalt bleiben gegen den verehrten, den bewunderten Mann? Ach! immer fester wurzelte die Leidenschaft in meinem Herzen, je deutlicher nun auch der Prinz den Zustand seines Inneren mir verrieth. Noch hatte er nur durch Blicke geredet, durch schüchterne Andeutungen, deren schmeichelnden Sinn mein Herz nie verfehlte. O ich fühlte nicht, wie heimlich und sicher das süsse Gift zum Herzen schlich, um seinen Frieden zu zerstören!

Ruhig arbeitet' ich eines Tages in Cornelia's Zimmer an der Uebersetzung des Oedipus in Kolonos, die mein Vater von mir verlangt hatte; schrieb jetzt einige Blätter nieder, und las dann meiner Freundin vor, deren sicherer Geschmack jeden Fehler des Ausdrucks leicht bemerkte. Der Prinz trat unerwartet herein, und schnell legt' ich Buch und Papiere auf die Seite. — Wollen Sie

nicht die Unterhaltung wieder anknüpfen, worin ich Sie unglücklicherweise gestört habe? sagte er nach den ersten Bewillkommungen zu mir. Darf ich mich wenigstens mit dem Gegenstand derselben bekannt machen? . . Sie lesen griechisch? fragte er staunend, als er den Sophokles geöffnet hatte. Ich verwundere mich nicht, daß ich immer neue Vollkommenheiten in Ihnen entdecke; aber ich mögte mit Ihnen zürnen, daß Sie so eigennützig Ihre Schätze bewahren, und Ihren Freunden den erfreuenden Anblick nicht gönnen wollen. — Mögen Sie da Ihr Geschlecht anklagen! fiel Cornelia ein. Wenn wir uns durch die Befriedigung irgend eines geistigen Bedürfnisses über das Alltägliche erheben, so haben wir wohl zu sorgen, daß nichts davon verlaute, um nicht gelehrte Weiber gescholten zu werden . . . Freilich ist es wahr, die Bildung des Mannes ruft stolz die ganze Welt zum Zeugniß, aber die Frauen müssen, ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach, die ihrige in die engern Grenzen des Hauses einschliessen; sie sollen die Talente, die sie sorgfältig gepflegt haben, nicht

zu Werkzeugen der Ruhmsucht misbrauchen — Doch hierauf pflegen die strengen Herrn ihren Vorwurf nicht einzuschränken.

Unser Gespräch wurde von einer zahlreichen Gesellschaft aus Catania unterbrochen, welche nachher, in einzelne Gruppen zerstreut, der Abendkühle unter den Bäumen des Gartens genoß. Eine leise Verwirrung befiel mich, als ich bemerkte, daß der Prinz ein einsames Gespräch mit mir zu gewinnen suchte, und fester hielt ich den Arm der beyden Mädchen, mit welchen ich wandelte. Wir blieben endlich in einer dunklen heimlichen Gegend, wo unter dem Schatten überhangender Lorbeern eine Rasebank uns aufnahm, die auf beyden Seiten von Rosen und Mirthen eingefaßt wurde; wo die Harmonieen des musikalischen Chors, der in der Mitte des Gartens versammelt war, wie ferne ätherische Stimmen durch die stillbewegten Lüfte zu uns herüberwehten. Sinnend griffen wir nach den Zweigen und Blumen, die uns umdufteten, und wanden leichte Kränze; von Lorbeern war der meinige, Ro-

sen und Mirthen hatten meine Gespielinnen zusammengebunden. — Eine süsse Liebesmelodie hielt uns so stumm und gefangen, daß wir den Prinzen nicht bemerkten, bis er vor uns stand. Still! still! sagte er, als sein Anblick uns aufstörte, und faßte mit leisem Drucke meine Hand; dann warf er sich vor uns nieder auf den Rasen, und horchte den lieblichen Tönen. — Sie hätten kaum, fieng er an, als sie schwiegen, einen schönern Ruheplatz wählen können als diesen, den die Natur so bedeutungsvoll ausgeschmückt hat . . . Aber Sie haben nur den hohen ernsten Lorbeer gewählt? fuhr er fort meinen Kranz ergreifend. Verschmähen Sie ganz die zarten Sinnbilder der Schönheit und der Liebe? Lassen Sie uns noch dieses Mirthenreis und diese vollblühenden Rosen zu den schlanken Lorbeerzweigen fügen. So! — Nun drückte er den schwellenden Kranz in meine Locken, eh' ich ihn abwehren konnte. Der Lorbeer schlingt sich nicht gern um weibliche Schläfe, er sucht Heldenstirnen — sagte ich, indem ich den Kranz vom Haupte nahm, und in meinen Schoos

legte. Er sucht überhaupt grossen Sinn! versezte Bonari.

Ich kann die schöne Ueberraschung noch nicht vergessen — sagte er nachher, als wir kurz vor dem Abschied einige Augenblicke allein waren — die heut bey meiner Ankunft auf mich wartete. Ich wüßte nur eine Entdeckung, die ich noch lieber gemacht hätte, als diejenige, daß Sie Griechenlands Sprache kennen, daß griechische Kunst und Weisheit Ihnen befreundet ist. — Sie nöthigen mich fast, fiel ich ein, der Bemerkung der Marchesa noch zuzusetzen, daß man es dem Manne kaum verzeihet, wenn er nicht alle Seiten seiner Natur ausgebildet hat, und es doch dem Weibe so sehr zum Verdienste rechnen will, wenn es einmal das Bedürfniß fühlt, den engen Kreis des Gewöhnlichen zu erweitern. — Ihnen muß das freilich auffallen, versezte er, aber nicht Allen fällt es auf, weil nicht Alle diesen Kreis nach jeglicher Seite so sehr erweitern . . . Ich habe bemerkt, daß Sie mit der Weise des Sophokles sehr vertraut geworden sind, fuhr

er nach einer Pause fort, er scheint Ihr Liebling zu seyn? — Neben Homer war er es lange schon gewesen. — Wenn Sie auf die höchste Vollendung, auf den reinsten Umriß des Ganzen sehen, sagte der Prinz, so verdient er gewiß dieses schöne Vorrecht; aber wenden sie deshalb von meinem lieben Euripides nicht ganz ihre Blicke. — Ich erwiederte eben, daß ich diesen Dichter fast gar noch nicht kenne, als der Marchese und Cornelia zu uns traten.

Wenige Tage nachher war Bonari wieder bey uns. Nehmen Sie meinen Liebling gütig auf! sagte er eine Papierrolle mir darreichend. Ich lasse ihn in meiner Sprache reden, damit Sie zugleich diesen Versuch richten mögen. — Es war eine Uebersetzung der Alkeste, in der wohlklingendsten toskanischen Rede. Mit Verstand und Gefühl las er Cornelien und mir einige der trefflichsten Stellen vor, und sprach dann über Griechenlands Herrlichkeit und Kunst mit einer Begeisterung, die mich erhob und erwärmte. Auf diesem ge-

heiligten Boden zu knieen, rief er endlich aus mit leuchtendem Auge, diesen heiteren Himmel zu schauen, der so belebend auf ein schönes kraftvolles Geschlecht wirkte — das war schon der Wunsch meines erwachenden Geistes!

Diese gemeinschaftliche Anhänglichkeit an einen erhebenden Gegenstand — welche Nahrung wurde sie für die wachsende Leidenschaft! Wie ward das Leben, und die Bewegung meiner Fantasie durch dieses Einverständniß mit den süssesten geheimen Gefühlen meines Herzens erhöht! Wo nun mein schwärmender Geist unter dem schönen Himmel wandelte, da begegnet' ihm die geliebte Gestalt, theilte mit ihm Bewunderung und Entzücken — und unbewußt verlor er sich in Träume der Sehnsucht.

Auch der Prinz ließ es nicht fehlen, diesen Einfluß zu verstärken. Seine gelehrte Bildung gab ihm häufig Veranlassung meine Ansicht des Alterthums zu erweitern, und meiner Liebe zu demselben neue Reize zu geben; er theilte mir eine Menge von Auf-

sätzen mit, welche diesen Gegenstand mit hinreissender Kraft und Wärme behandelten. Fast bey jedem Besuche brachte er mir Geschenke dieser Art, und wie oft mußten sie Vorwand eines Besuchs, einer Unterredung seyn! So ward ein Bund des Vertrauens, das auch von des Prinzen Seite so rein und edel schien, täglich fester zwischen uns. Noch immer wagte er nur leise auf seine Liebe zu deuten, und jenes Vertrauen, wobey ich mich so glücklich fühlte, entfernte jede Besorglichkeit. — O wäre das Andenken dieser schönen Stunden nicht entweiht worden! Dürft' ich sie nicht als die Verführer meines schuldlosen Herzens anklagen!

In diesen schönen Tagen fühlte ich mich zu dem Liede *) begeistert, das auch dir so lieb wurde Basilides; das ich dich lehrte Heliodora! und das oft mein Auge dunkel machte, wenn ich's auf unserm Hügel unter den Ruinen des Tempels dir vorsang. — Ich suchte eine

*) Th. 1. S. 34.

Melodie zu diesem Liede, wie sie schon um meine Seele wehte, in Töne zu fassen, und saß allein mit meiner Laute in dem Pavillon des Gartens, der von Platanen und Zypressen dunkel umschattet, an einem kleinen Bache sich erhob, welcher hier aus dem felsigen Bette stürzend in einen ruhigen See sich sammelte. Der Abend dämmerte, als der Prinz mich überraschte. Er kannte das Lied noch nicht. Ich mußte es ihm vorspielen, und wir schwärmten dann einige Minuten über unsern Wunsch Griechenland zu sehen. — Immer matter sank jezt die Dämmerung durch die offenen Fenster, und lauter tönte der Wasserfall in der Stille der Nacht. Schweigend saß der Prinz an meiner Seite; sein Auge suchte das meinige. Eine süsse Unruhe beklemmte meine Brust, mein Herz pochte schneller, und es bebte meine Hand, als er sie sanft ergriff. Meine Wünsche, rief er aus, sie fester drückend, meine Wünsche schweifen jezt nicht mehr in die unendliche Welt; o sie sind so enge, so beschränkt auf den Raum, wo ich athme — und doch so groß und schön! .. Lassen Sie

uns zu Cornelien gehen, sagte ich mich erhebend mit schwankender Stimme, ich war schon lange vor Ihrer Ankunft hier, — Serena, fliehen Sie mich nicht! rief er bewegt, fliehen Sie mich nicht in dieser entscheidenden Stunde! Er sank zu meinen Füssen nieder. Nein ich kann es nicht mehr in meine Brust verschliessen! Ich kann nicht mehr schweigend dulden!.. Er gestand mir nun so zart und feurig seine Liebe. Ach wie konnte ich stumm bey seinen dringenden Fragen seyn, denen in jedem Winkel meines Inneren befreundete Stimmen antworteten! Er schwer mir ewige Liebe, und ich legte in seine Hände die stillen Gelübde der Treue nieder, welche schon lange mein Herz ihm geheiligt hatte. — Bonari gieng nicht mit zu der Gesellschaft; er hatte ein Landhaus bey der Stadt gemiethet, um mir näher zu seyn, und sich durch den anstossenden Lorbeerwald in unsern Garten geschlichen. Er drang mir das Versprechen ab, ihn am folgenden Tage wiederzusehen; und seit jenem Abend fehlte ich nie, ihm hier entgegen zu eilen.

Cornelia hatte die Zeichen, wodurch sich mein Herz verrieth, hatte meine Verwirrung, wenn der Prinz gegenwärtig war, meine Trauer in seiner Abwesenheit bemerkt; allein da Bonari zu viel Gewandtheit und Selbstbeherrschung besaß, um sich in ihrer Gegenwart zu verrathen, so wähnte sie, eine geheime hoffnungslose Liebe verzehre mein Inneres. Sie sagte eines Tages, als ich schweigend und sinnend an ihrer Seite saß, mit theilnehmendem Auge: Serena! ich sehe, was sich in deiner Brust regt. Willst du auch der Freundin deine Leiden nicht vertrauen, so laß dich nur um das Eine bitten — bewahre deinen Frieden! Sey stark Serena! Vergiß nicht, was du deiner Würde schuldig bist, wie groß auch die Qualen deines zurückgestossenen Herzens seyn mögen! — Meine Wangen glühten; stumm sank ich in die offnen Arme der edlen Frau, die mich gerührt an ihre Brust drückte. Welcher feindliche Geist hielt mein Herz in diesen Augenblicken gefangen, daß es sich nicht ausschüttete vor der mütterlichen Freundin? Ach! wenn man einmal das Vertrauen der Freund-

schaft beleidigt hat, so hält gemeinlich eine unwürdige Schaam uns zurück, es durch ein offenes Geständniß wieder zu versöhnen.

Cornelia richtete ihr Betragen nach jener Voraussetzung ein; sie verließ uns nicht, wenn der Prinz gegenwärtig war, und suchte immer nur die heiterste unbefangenste Unterhaltung hervorzurufen; sie veranlaßte sogar den Marchese sich die Begleitung des Prinzen auf einer Reise nach Kalabrien zu erbitten, und beobachtete diesen noch genauer als sonst, ohne die Hülle von Ruhe und Gleichmuth zu durchdringen. — Mir selbst fiel oft diese Ruhe auf, wenn ich meine Verwirrung damit verglich, und ich machte ihm einigemal Vorwürfe darüber, die er durch süsse Beredsamkeit nur zu leicht zu beruhigen wußte.

Welche Qualen der Sehnsucht bereitete mir die Freundin, indem sie meine Leiden zu lindern hoffte! Wie grausam schienen die acht Tage seiner Abwesenheit sich zu verlängern! Endlich am Abend eines schwülen Augusttages sahen wir von dem Altan herab die

Felucca des Marchese landen. Der Prinz, dessen Landhaus näher am Meeresufer lag, winkte grüssend zu uns herauf; er würde uns erst am folgenden Tage besuchen, sagte Ormondelli. Ich würde ihn eher sehen, ahnete mein Herz, und ich eilte hinab in den Garten, als Cornelia zur Ruhe gegangen war. Schnell flog ich dem Lorbeerwalde zu, und horchte mit klopfenden Herzen, ob ich den eilenden Fußtritt des Geliebten vernähme. Ich hörte keinen Laut in der tiefen Stille.

Der Schmerz getäuschter Hoffnung, bange und zärtliche Besorgnisse wechselten in meiner Brust, als ich den dichtverwachsenen Gang zu dem Pavillon hinuntergieng. Die lauen Lüfte, die meine Wangen berührten, der würzige Duft der Blumen und Gesträuche, der von ihren Flügeln sank, und die holden Erinnerungen, die bey dem Eintritt in den dunkeln Pavillon mit süssen Schauern mich ergriffen — alles vereinigte sich, um jene streitenden Gefühle in einen Seufzer der Sehnsucht aufzulösen. Unwillkührlich entfloh meinen Lippen der Name

des Geliebten . . . Leise antwortete mir seine Stimme, und ich sank an sein schlagendes Herz, von seinen Armen umwunden. Er hatte mir so viel zu sagen, und ich hatte so viel gelitten in der Trennung; noch nie sah ich ihn so erwärmt von zarter inniger Liebe, und lebendiger fühlt' ich noch nie auch die Stärke meiner Liebe. Sorglos lag ich an seiner Brust, sorglos erwiederte ich seine Küsse, und fühlte nicht, wie ich auf den Wellen der schmeichelnden Gefühle gefährlich dahinschwebte, wie allmählig die Kraft und Besonnenheit meines Geistes in der schmeichelnden Welle versanken.

Da weckte mich Cornelia's Gesang aus dem Taumel. Ich entriß mich dem Arm des Prinzen, ich floh, und sank bebend vor der Thüre des Pavillons nieder. Cornelia's Fenster, welche auf diesen Theil des Gartens sahen, waren geöffnet, und ich hörte die helle sanfte Stimme der Freundin. Sie sang ihr Lieblingslied zu der Harfe, einen stillen friedlichen Gesang, worin Worte und Melodie sich verbanden jeden Sturm in der Brust zu be-

schwören. — Bonari war mir nachgeeilt. Ich hatte mich erholt, und ich sagte mit Ernst: Verlassen Sie mich, Cintio! Wir dürfen uns hier nie wiedersehen. Wie können Sie mir Ihre Liebe betheuern, wenn Ihnen der Friede meines Herzens so wenig heilig ist! Ich enteilte mit diesen Worten, und gieng voll unruhiger Bewegung in meinem Zimmer auf und nieder, bis die Morgensonne mein schlafloses Auge begrüßte. Eine meiner Freundinnen kam dann mit ihrer Mutter um mich zu einer Lustreise abzuholen, die uns einige Tage von Catania entfernte. — Ich gieng nicht am ersten, nicht am zweyten Abend nach meiner Rückkehr in den Garten, und erhielt am dritten Tage diese Zeilen:

Die Herzen der Edeln sind heilbar — sagt Ihr Freund, und der meinige,*) und ich weiß, auch Sie werden seinen Ausspruch bewähren. Und was hab' ich verschuldet, daß Sie so grausam

*) Homer.

grausam strafen? Ist denn Liebe, glühende Liebe ein Verbrechen Serena?.. Ich beschwöre Sie — wenn ich nicht mehr sagen darf bey unserer Liebe! — ich beschwöre Sie bey unserer schönen Vergangenheit! lassen Sie mich nicht auch heute vergebens warten! Sehen Sie mich, hören Sie mich, ehe Sie verdammen!

Wie köstlich sind die Augenblicke der Versöhnung, wenn man liebt! Wie schnell fliehen sie über die Glücklichen hin! Cintio sank nach einigen stummen Minuten zu meinen Füssen. Serena! rief er bewegt, entscheide mein Glück in dieser schönen Stunde! Willst du ganz die Meinige — willst du mein Weib, willst du es bald werden?.. Laß uns Cornelien, laß uns meinem Vater vertrauen! sagte ich leise, in seine Umarmung sinkend. — O wie gern hätte ich lange den Edlen mich vertraut, rief Cintio, aber ein unfreundliches Schicksal zwingt mich, diese süssen Gefühle in meine Brust zu verschliessen. Ich habe

diesen Augenblick lange gehofft, höre mich! Du weißt, mein Vater würde nie in eine Verbindung mit deinem Hause willigen, du kennst die unglücklichen Verhältnisse; sein Ehrgeiz hat mir ganz andere Bahnen bestimmt... Du mußt heimlich die Meinige werden! — Nein, nicht heimlich! rief ich unruhig. Laß uns lieber dulden, laß uns leiden, bis wir frey die Gefühle gestehen können, worüber keiner von uns erröthen darf. Nein, nicht heimlich Cintio! — Lebhafter stellte er mir nun vor, daß sein Vater hochbejahrt sey, daß meine Angehörigen der Verbindung nie Schwierigkeiten entgegensetzen würden. Und warum sollen wir die schöne Zeit der Jugend vertrauern, warum leiden, da uns das Glück so nahe liegt? Und sage mir, was wird diesem Glücke fehlen? Nichts, als daß wir allein seine Grösse, seine Seligkeit kennen. — Und doch nicht, Cintio! versetzte ich. Siehe! wenn deine Verbindung mit mir irgend einen Kreis dir verschließt, wo du Grosses und Gutes wirken kannst, so vergiß mich, so laß mich allein leiden... Und deshalb könntest Du den

Bund brechen? fiel er ein. Darum von mir scheiden? Welcher Wirkungskreis könnte mir ganz verschlossen werden, was mich hindern nach Grossem und Gutem zu streben — weil ich einmal einem Vorurtheile trotzte? Laß uns Herz und Empfindung fragen; sie werden uns den Weg zeigen, von dem kaltes Vernünfteln uns abführen wird. — So fuhr er fort gegen meinen Widerstand zu streiten, ohne ihn zu besiegen.

Ehe ich nun der finstern Gegend meines Lebens nahe, will ich auf frühere Zeiten zurückblicken. Ein Karakter, wie ich meinen Vater geschildert habe, mußte häufig anstossen, und wo er anstieß, zertrümmern. Oft ward er muthwillig verkannt, von kleinen kraftlosen Menschen, die seinen grossen Sinn nicht fassen konnten, gedrängt und zurückgestossen; aber manche unfreundliche Stunde kostete ihm sein jugendlicher Eifer, der in meinem Vaterlande, wo das Licht der Geister nur in seltnen Funken erscheint, häufig gereizt wurde. So sammelte er früh mächtige Feinde gegen sich, die ihm Hindernisse entgegenwarfen, überall

wo er voll Lust und Trieb zu wirken sich eine Laufbahn eröffnen wollte. — Ein neuer Umstand kam dazu, der ihm für immer die Aussicht verschloß für das Vaterland thätig zu werden. Als er in früher Jugend freywillig einige Feldzüge unter dem französischen Heere machte, gewann er die Freundschaft eines jungen Edelmannes aus Venedig, der bey demselben Heerhaufen stand. Um den Gesetzen seines Vaterlandes auszuweichen, die ihm den Dienst unter fremden Mächten verboten, hatte dieser einen andern Namen geborgt, und vertraute meinem Vater das Geheimniß; denn sie waren durch das Band gleicher Meinungen und Ansichten, durch Brüderschaft fest vereinigt. Da nun der Friede sie trennte, führte Jener einen grossen Reiseplan aus, und mein Vater erhielt nicht eher Kunde von ihm, bis einige Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin — Paoli's Name in Korsika erscholl. Er folge schon der Fahne des Helden, schrieb ihm der Freund von daher, und nun vermogte nichts meinen Vater zurückzuhalten, dem die unthätige Ruhe so peinlich war, der schon

lange jenen Gedanken mit allem Feuer seines Gemüths ergriffen hatte. Mitten unter dem kriegerischen Getümmel, das ihn fast drey Jahre in Korsika festhielt, fand er hier einen Engel des Friedens, fand er meine Mutter, die Tochter eines alten Edelmannes, in dessen Schlosse er schwer verwundet lag. Wenige Monate nach seiner Genesung führte er sie mit sich ins Vaterland, wo seitdem die Feinde nicht geruht hatten seinen Aufenthalt auf der empörten Insel in das ungünstigste Licht zu setzen. Aber an der Seite dieser sanften Frau vergaß er leicht, daß die Welt ihn verkannte; und sein vielfach zerstreutes Gemüth hätte wohl endlich feste Ruhe gefunden, wäre nicht der schöne Bund so schnell zerrissen worden. — Bonaris Vater, einer der ersten am Hofe, ein stolzer rauher Mann von engem befangenem Geiste, würde doch nie in eine Verbindung seines Sohnes mit mir gewilligt haben, wenn er auch weniger ein bitterer Feind meines Vaters gewesen wäre: denn das Glück unseres Hauses war zu beschränkt für seine ehrgeizigen Plane.

Fast waren acht Tage verstrichen seit jenem Abend, wo Cintio den beunruhigenden Vorschlag that, den er bey jeder folgenden Zusammenkunft kräftiger zu unterstützen suchte. Ob ich wankte? O wie sind wir so leicht zu überwinden, wenn in dem Herzen ein verrätherisches Gefühl lauert! so schwach, wenn wir den Gegenstand eines geheimen Verlangens bekämpfen! — Könntest Du im Ernste wünschen, Serena! daß dein Vater, daß die edle Cornelia unsere geheime Verbindung begünstigten? fragte mich Cintio. Dürften sie es? — Ich fühlte, daß er Recht hatte. — Aber was bindet uns? fuhr er fort mit wärmerem Ausdruck. Uns gab die Liebe unter ihren süssesten Geschenken die Freyheit; denn wo ihr Blick ruht, wo sie Herzen vereint, da sinken alle Fesseln.

Kämpfend gegen den lockenden Wunsch, den so der Geliebte zu nähren suchte, kämpfend gegen die Vorwürfe, welche immer seltner und leiser das zweifelnde Herz ergriffen, wandelte ich eines Abends, zur Stunde wo Cintio zu

erscheinen pflegte, unruhig im Garten. Schon waren alle Lichter im Schloß verloschen, und tiefe Stille war ringsum in den weiten Gefilden; da stürzte der Prinz hervor, sank vor mir nieder in lebhafter Bewegung, und beschwor mich feuriger als je, ihm jezt zu folgen. Ich zitterte, ich schwankte. Alles ist bereit uns zu beglücken! rief er aufspringend, warf mir seinen Mantel um, drückte mir einen Federhut tief in die Augen, und eilte, mich umfassend, durch das Wäldchen. — Wie von unsichtbaren Händen fühlte ich mich an der Grenze desselben festgehalten; ich stand einige Minuten still, und sah zurück auf den Schauplatz meiner glücklichsten Kindheit... Ach ich sollte ihn nicht schuldlos wiedersehen! — Ich schaute nun empor zu dem Stern der Liebe, der glanzhell am Himmel stand, und es wälzte schnell eine dunkle Wolke sich heran, und bedeckte den hellen Stern. O Cintio! rief ich aus, siehst du, es verhüllt sich der Stern der Liebe!

Komm! komm! sagte der Prinz, als er meine Bewegung sah, ich folgte dem

raschen Zuge seiner Hand, und wir standen jezt vor seinem Landhause am Gestade. Er habe alle seine Leute entfernt, sagte er im Hereintreten; der Schleier des Geheimnisses solle undurchdringlich seyn, bis wir selbst unter ihm hervorgehen dürften. Bebend folgte ich ihm durch die dunkeln Gemächer, zu einem kleinen Betsaale, wo auf einem einfachen Altare helle Kerzen brannten. Ein ehrwürdiger Priester mit silberweissem Haupte trat vor den Altar; zu seinen Füssen stammelte ich die unglücklichen Worte. Er begleitete uns in ein nahes Kabinet, wo ich von bangen Gefühlen ergriffen auf die Ottomane niedersank; ich hörte kaum seine beredten Glückwünsche, und erst, als wir allein waren, erweckte mich Cintio's schmeichelnde Rede aus meinen Träumen.

Es flohen die Schatten der Nacht, als er mich bis zu dem Eingange des Lorbeerwaldes zurückbegleitete. Ich erwartete die Erscheinung der Morgenröthe, ehe ich auf mein Zimmer gieng, mit den Empfindungen beschäf-

tigt, die meine Brust bewegten. Die Wonne des Gedankens unzertrennlich mit dem geliebten Manne verbunden zu seyn, klang belebend durch alle Saiten meiner Seele, aber eine ernste Wehmuth dämpfte die lieblichen Töne — meine Freude war ein Lächeln durch Thränen. Mütterliche Freundin, edle Cornelia! hättest du in diesen Augenblicken in meinem Herzen lesen, hättest du sehen können, welche Qualen es zerrissen, als ich am folgenden Morgen in deinen Armen lag. O es waren nicht die Leiden hoffnungsloser Liebe, es war der Schmerz und die Schaam dich hintergangen zu haben, es war vielleicht banges Vorgefühl, was so schwer über deine unglückliche Freundin fiel!

Ich vertraute ihm so unbeschränkt. Ja in dir ist Wahrheit, schrieb ich ihm kurz vor jener Zeit, oder sie ist nirgend in Männerherzen! Und den Jammer würd' ich nicht ertragen, durch dich zu einem so furchtbaren Bekenntnisse zu werden. —*) Ach ich mußte den

*) Th. I. S. 139.

Jammer ertragen, unendlichen Jammer ertragen!

Schnell entschwand ein Monat in diesem Traume der Täuschung. Cintio blieb immer der warme zärtliche Freund; aber ich bemerkte oft, daß er eine unruhige Bewegung kaum verbergen konnte, wenn ich in glücklichen Stunden von den schönen Tagen unserer Zukunft sprach. Ich war zu sehr argloses Sinnes, und er wußte zu schnell sich zu sammeln, als daß Besorgnisse aufsteigen konnten.— Eines Tages zeigte er mir einen Brief seines Vaters, der ihn eilig nach Neapel rief, um eine Stelle anzunehmen, die der König ihm bestimmt habe. Die Krankheit des Marchese, die mit jedem Tage bedenklicher wurde, verzögerte seine Abreise, bis der Tod den Edeln schnell von der Seite der Gattin riß, die ein Pfand seiner Liebe unter ihrem Herzen ahnete.— Wenige Tage nachher verließ uns der Prinz; er tröstete mich mit der Hoffnung des nahen Wiedersehens, er beschwor noch einmal den Bund der Liebe. Cornelia

war zu sehr mit ihrem Schmerze beschäftigt, um meine Schwermuth zu bemerken, oder glaubte in derselben mehr die Trauer des Mitgefühls, als den Ausdruck eigener Leiden zu sehen; denn ich hatte in den Tagen glücklicher Liebe seltner eine trübe Stimmung verrathen.

Mancher Tag, manche Woche schlich meiner Sehnsucht hin, und mir kam keine Kunde von dem Geliebten. War ihm ein Unglück zugestossen? war seine Liebe erkaltet? — O er konnte nicht die stillen Freuden meines Herzens theilen, denn die süsse Hoffnung Mutter zu werden, hatte sich jezt geheimnißvoll mir angekündigt . . . Und diese Hoffnung ward zur Gewißheit, und noch immer schwieg der Geliebte. Da ward mir ängstlich und bange, und ich sank vertrauend in Cornelia's Arme. Wie gut erschien die edle Frau, wie milde berührte sie meine Schwäche, wie großmüthig verzieh die beleidigte Freundin! Sie suchte meinen Muth zu erheben, und bat mich, den Wunsch des Prinzen zu achten, daß ich seine Briefe erwarten möge, bevor ich ihm schriebe,

Du kannst ihm vertrauen, sagte sie, aber seine Verhältnisse fodern Schonung. Wer weiß wie enge sie ihn umstricken, daß er kaum vermag, dir ein Wort des Trostes und der Beruhigung zu senden. Wir müssen das Geheimniß bewahren!

Aber auch meinem Vater wollte ich mich nicht verbergen, und wir hatten beschlossen, ihn zu besuchen, als Abends vor dem bestimmten Tage der Reise ein dürftig gekleideter blasser Knabe ins Schloß trat, und Cornelien allein zu sprechen verlangte. Ein alter kranker Mann ließ sie um eine kurze Unterredung bitten, um ihr eine hochwichtige Sache anzuvertrauen. — Ich mußte sie begleiten. Wir folgten dem Knaben, der uns zu einer elenden Hütte in einer kleinen abgelegenen Gasse brachte. Eine gebeugte Frau öffnete uns die Thüre einer engen Stube, wo von Kindern umringt ein kraftloser Alter im Lehnstuhle saß. Ich glaubte bey dem ersten Blicke den Priester zu erkennen, der mich mit Cintio verbunden hatte. Er befahl den Umstehenden herauszugehen, und

sprach dann mit schwacher Stimme: Erkennen Sie mich, Signora? Werden Sie mir die Theilnahme an der grausamen Beleidigung verzeihen, die man Ihnen zufügte? O wenn Sie wüßten, wie die Verzweiflung der Noth mich ergriffen hatte, und wie der Prinz Bonari diese Noth misbrauchte, mich zu dem ruchlosen Betruge zu verleiten . . . Sie sind nicht seine Gattin, ich bin kein Priester!

Es dunkelte vor meinen Augen; besinnungslos stürzte ich an Cornelia's Seite nieder. Als ihre Bemühung mich wieder erweckt hatte, erhob sich schwach der Kranke, und sank mit gefaltenen Händen zu meinen Füßen. Können Sie verzeihen? rief er tief erschüttert — können Sie mir verzeihen? Wollen Sie das zitternde Gewissen eines Sterbenden erleichtern? Er erzählte dann, er sey ein verarmter Kaufmann, er habe das Geheimniß niemand verrathen, und werde es mit ins Grab nehmen. Selbst die Meinigen wissen nicht, woher das Sündengeld kam, das ihren Jammer stillte, sagte er, sie würden sonst mein

Andenken nicht segnen können! — Cornelia ließ scheidend ihre Börse zurück, und hat nach dem Tode des Mannes die Wittwe und seine Kinder ernährt.

Ihr grosses edles Herz offenbarte sich mir herrlich in diesen leidenvollen Tagen. Als wir nach der furchtbaren Entdeckung allein waren, faßten mich die Schrecknisse meines Unglücks, und ich rief in Cornelia's Armen: Mutter, Mutter! wohin soll ich mich wenden? — Sie verbarg den Unwillen und den Schmerz, die in ihren Blicken wechselten. Vertrau' auf mich, sagte sie mit gedämpfter Stimme, arme Betrogene! .. Wir reisen jezt nicht zu deinem Vater, Serena! fuhr sie nach einer langen Pause fort, wir müssen ihm diesen Schmerz ersparen. Vielleicht wendet sich dein Schicksal noch; ich kann mir den Prinzen nicht so ganz ruchlos denken. — O geben Sie mir keine Hoffnung! rief ich händeringend, es ist alles, alles verloren!

Keine Hoffnung! denn zwey Tage nachher erhielten wir gewisse Kunde, daß sich der

Prinz mit der Erbin eines grossen Hauses verheirathet habe. Cornelia's Lippen zitterten, ihre Wangen entglühten — o über den elenden Bösewicht! rief sie laut.

Ich habe ihm verziehen. Wenn er je diese Blätter sehen sollte, wenn er Euch vielleicht begegnen wird Basilides! Heliodora! so soll er hören, daß ich schon lange ihm verzieh, daß ich nie ihm fluchte. Wird doch jezt auch er sein Unrecht erkannt haben, meine treue innige Liebe mit grausamer Qual zu belohnen! — Er war vielleicht kein Bösewicht; er gehörte zu dem zahlreichen Haufen schwacher Menschen, die das Grosse und Edle wohl erkennen, die selbst in manchen Stunden innig davon erwärmt werden, und durch ernste Gelübde sich verbinden, dasselbe zu erstreben; aber nicht Kraft genug haben, den ersten Kampf zu bestehen, der ihnen geboten wird, nicht Kraft genug, bald enge Wünsche aufzuopfern, bald ein unwürdiges Verhältniß zu zerreissen, worin Gewohnheit und kleine Leidenschaften sie festhalten.

Laßt mich schweigen von meinem Jammer, laßt euch die Entwickelung meines Schicksals erzählen. Um meinen Zustand zu verbergen, und die Besuche meines Vaters zu vermeiden, reisete Cornelia mit mir auf ein entferntes Schloß im Inneren des Landes, unter dem Vorwand in der gesunden Berggegend ihre Entbindung zu erwarten. Niemand begleitete uns, ausser einem alten Diener und einer Kammerfrau, die seit Cornelia's Verheirathung bey ihr war. Agatha hieß die treue gute Frau, die ihrer dunkeln Herkunft und verwahrloseten Bildung ungeachtet so viel Edelmuth und feine Schonung zeigte. Ich hatte einen fremden Namen, und galt bey dem benachbarten Landvolke für die Frau eines Offiziers, der auf der See war. — Endlich kam die bittere, die süsse Stunde; ich hörte deinen ersten Schrei — und da lagst du in meinen Armen, Angelika!

Ich bin deine Mutter, Angelika! Und kann ich auch nie dich an diesen Busen drücken, der so warm dir entgegenklopft, wirst

du

du vielleicht auch nie die Züge meiner Hand lesen, und verhallet auch meine Stimme in dem weiten Raum, der uns scheidet — o es ist mir doch so wohl und so leicht, wenn ich laut ausrufe, was ich so lange in meine Brust zurückdrängen mußte: Ich bin deine Mutter!

Nur drey Tage durft' ich es ganz seyn. Du lagst an meiner Brust, und trankest mit der Nahrung, welche sie dir reichte, meine Thränen ein, die auf dich herabflossen. Es war Mitternacht; Agatha trat geheimnißvoll herein. Kommen Sie mit dem kleinen Engel! sagte sie leise, nahm dich auf einen Arm, und stützte mit dem andern meine wankenden Schritte bis zu Cornelia's Schlafgemach. Ihre Tochter war in der Stunde der Geburt gestorben. Gieb mir dein Kind Serena! sprach sie mich umarmend mit thränendem Auge; und als Agatha dich an ihre Brust legte, küßte sie deine Stirne und sagte still: ich will dir Mutter seyn!

Da der Marchese keine Verwandten zurückgelassen hatte, so konnte sie diesen Schritt

thun, ohne irgend ein Recht zu verletzen. Die Wehmutter war aus einer entfernten Stadt herbey geholt, und schon wieder heimgeführt worden, und Agatha versprach in diesem Augenblicke feyerlich das Geheimniß nie zu verrathen. — Ich sank in stummer Rührung an Cornelia's Brust; o meine Freundin! rief ich nach einer Pause, schon verdanke ich dir alles, und soll dir noch dieses — dieses danken!

Sobald wir wieder in Catania angekommen waren, besuchten wir meinen Vater, den Kränklichkeit abhielt uns zuvorzukommen. Seit zwey Jahren hatte ich meinen Geburtsort nicht betreten; mit welchem Gefühl sah ich jezt die Zinnen unseres Schlosses in der Abendsonne glänzen! — Schon hatte ich alle Winkel des Hauses besucht, die mir durch eine kindliche Erinnerung werth waren, als ich am zweyten Abend auf das Gartenzimmer zugieng, um mit Cornelia, die voraus gegangen war, unter dem Schatten der Bäume zu wandeln. Ein leiser Schauer wehte mich an, da ich die

Thüre des grossen Saales halbgeöffnet sah, wo ich einst vor der Leiche meiner Mutter kniete. Der Mond warf seine hellen Stralen durch die Thüre mir entgegen; das Bild meines Großvaters, das ihr gerade gegenüber hieng, schaute eben so trübe, so ernst auf mich herab, als an jenem Abend, der in seiner ganzen Trauergestalt vor meine Seele trat. Bebend gieng ich herein, und blickte bewegt umher. Das Bildniß meiner Mutter schloß die lange Reihe meiner Ahnen; ich kniete auf der Stelle nieder, wo ihre Leiche stand, und hieng an dem sanften Gesichte, dessen Urbild in meiner fernen Erinnerung noch lebte. Da kam die jüngste Vergangenheit, da kam mein Unglück lebhaft mir vor die Seele, und laut weinend neigte ich mein Haupt, und küßte die Stelle, wo ich kniete. Plötzlich fühlte ich mich umfaßt, und hörte die Stimme meines Vaters, der mich in seine Arme hob. O meine gute Tochter! rief er bewegt von den Erinnerungen, die dieser Augenblick auch ihm erweckte. Werde wie sie, so gut, so himmlisch! fuhr er fort nach einer Pause auf das Bild

deutend. Das ganze Gewicht dieser Worte fiel schmerzhaft auf mich herab, ich stürzte nieder, umschlang die zitternden Kniee meines Vaters, und drückte seine Hände an meine brennenden Wangen. — Cornelia rief mich in diesem Augenblicke, sonst hätte ich vielleicht durch ein Geständniß die gepreßte Brust erleichtert. Nein! sagte ich mich erholend zu mir selbst — mein guter Vater! du bist tief genug gebeugt, dieser Jammer soll dein Alter nicht vergiften!

Cornelia reisete ohne mich wieder ab, denn mein Vater wünschte jezt selbst, ich möge ihn nicht mehr verlassen. — Zwey Jahre lebte ich nun an seiner Seite. Ich sah oft meine Angelika, und freute mich ihres Gedeihens. Wie thaten der mütterlichen Eitelkeit das Lob und die Liebkosungen so wohl, welche dem holden Kind überall entgegenkamen! Wahrlich, hätte Jemand das Verhältniß ahnen können, meine leuchtenden Blicke, wenn ich den zarten Engel auf meinen Armen wiegte, meine besorgte Theilnahme würden ihm verdächtig ge-

worden seyn. — Die schöne Beschäftigung, welche mir die häuslichen Sorgen für meinen Vater gaben, aber mehr noch Cornelia's lehrende erhebende Worte, die sie auch entfernt mir sendete, sammelten allmählig mein zerstreutes Gemüth, und brachten ihm wieder die Ahnung von Frieden und Ruhe.

Verderblich kam nun das Schicksal über mein Vaterland. Lange zuvor ward uns die Ankunft der furchtbaren Gottheit in der wildempörten Natur, in dem Toben des Meeres, in den dumpfen Tönen verkündigt, die durch den Schoos der Erde krochen. Einige Zeit vor dem Ausbruche des Unglücks war Cornelia mit meiner Tochter bey uns angekommen. — Finster und schwer hiengen die Nebelwolken herab an dem verhängnißvollen Tage, blaß wie der Mond schien die Sonne, und es flammte ringsum der Luftkreis. Kurz vor Mittag waren wir alle in dem Saale versammelt, der auf das Meer sah; mein Vater kam von dem Fenster zurück, Besorgniß war in seinem Gesichte — seid stark, sagte er, seid stark ihr Lieben!

Und schäumend wälzte das Meer seine Wogen empor, und lauter rollte der Donner unter seinen Tiefen heran. Es bebten die Mauern des Schlosses, wir flogen auf von unsern Sitzen. Fort! fort! rief Cornelia, die meinen Vater hinwegriß, während ich mit Angelika entfloh. Kaum hatten wir uns im Garten wieder vereinigt, da ward mit gräßlichem Stöhnen die Erde gerüttelt, und wir hörten den Jammer der unglücklichen Flüchtlinge, sahen die Stadt in der nächsten Minute in ein ödes Trümmerfeld verwandelt. Näher eilten wir ans Gestade. Nach Catania! rief meine Freundin, und als wir eben in den Wagen stiegen, dampften die Ruinen unseres Schlosses.

Die Nacht überfiel uns. Kein Stern blickte durch den schwarzen Wolkenflor, aber die Flammensäule, welche der Aetna emporwarf, erleuchtete furchtbar die Dunkelheit. Wir waren in einer öden Gegend; der Regen hatte die reissenden Bergströme geschwellt, und wir mußten von dem Wege abweichen, um eine sichere Fuhrt zu suchen. Mein Vater entfernte

sich in dieser Absicht mit dem Diener, Cornelia begleitete ihn eine Fackel tragend, und ich blieb mit Agatha, die meine Tochter hielt, bey dem Wagen zurück. Unser Auge verlor die Eilenden bald, und wir vernahmen nicht ihre Stimme, da wir nach langem fruchtlosem Harren laut ihnen zuriefen. Besorgt giengen wir endlich auf das Gestade zu, und riefen lauter und ängstlicher die geliebten Namen; und wir hörten nichts als den dumpfen Donner, der von Messina's Ufern herüberrollte, erblickten keine menschliche Gestalt an dem klippenvollen Gestade.

Da sprangen plötzlich fremdgekleidete Männer hervor, rissen mich ungestümm von Agatha's Seite, und unbekümmert um das Wehgeschrei der Alten, ungerührt durch das laute Weinen meines Kindes, schleppten sie mich schnell an das Ufer. Der eine zog die Barke hervor, die hinter einem Felsen versteckt lag, der andere trug mich hinein, und verwegen stiessen sie in das empörte Meer. Meine Besinnung verschwand. — Als ich gegen Morgen

mich erholte, hielten wir an einem grösseren Schiffe, welches ich sogleich besteigen mußte. Vergebens bot ich dem Anführer der Korsaren, dessen milderer Blick mir Vertrauen gab, ein reiches Lösegeld; er begegnete mir mit Ehrerbietung, und die Reden der Männer liessen mich ahnen, ich sey für den Harem ihres Beherrschers bestimmt. — Wir waren noch nicht weit von den Küsten meines Vaterlandes, die in Dampf und Nebel gehüllt vor uns lagen. Von dem Gedanken meines schrecklichen Schicksals gelähmt, sah ich mit nassem Auge nach der theuren Gegend, und streckte jammernd meine Arme nach ihr aus.

Die Räuber hielten sich den Tag über in geringer Entfernung von der Küste Siziliens, kämpften bald gegen die Wuth des Meeres, und bald verbargen sie sich unter den Felsen des Gestades, bis gegen Abend eine andere Barke mit Raub und Beute beladen von Messina herabkam. Ein junges wohlgebildetes Mädchen ward in unser Schiff gebracht; vaterländische Sprache und gleiches Schicksal ver-

banden uns in der ersten Stunde, und wir fühlten einen kleinen Trost darin, daß unsere Klagen nicht unverstanden und ungefühlt verhallten.

Sobald die Beute ausgeladen war, schwellte ein rascher Wind unsere Segel, und kühn fuhren die trotzigen Räuber dem Sturm entgegen, der uns wild und gewaltig umschlang, als wir fast der Südspitze Siziliens gegenüber waren. Bey dem anbrechenden Morgen fanden wir uns auf hoher See, wo wir richtungslos umhergeworfen wurden, bis endlich im Lichte des sinkenden Tages die Küste von Morea unsern Blicken erschien. Die Räuber landeten, als es dunkelte, in einer kleinen Bucht, um das beschädigte Schiff in der Eile auszubessern; einige Zelte wurden am einsamen Ufer errichtet, und ungeachtet meiner ängstlichen Lage ließ ich die Bewegungen der Freude ausbrechen, da mein Fuß die geweihte Erde betrat.

Ich bin am Ziele meines dunkeln Weges. Ich habe meine Schuld dir abgetragen,

Basilides! denn seit jenem Augenblicke liegt mein Weg vor deinem Auge, seit jenem Augenblicke wandelte ich an deiner Hand durch ein neues schöneres Leben.

Aber euch, ihr entfernten Geliebten! euch muß ich sagen, wie ich gerettet wurde; euch muß ich meinen Befreyer zeigen. Vielleicht wird er selbst euch erzählen können, wird euch die letzten Grüsse meines brechenden Herzens bringen; aber laßt auch mich reden, damit euch sein edles Gemüth hell erscheine — gönnt meinem Herzen diese frohen Geständnisse!

In der Hoffnung eines günstigen Augenblickes, der mich erretten könnte, zeigte ich vor den Räubern nur Heiterkeit und Frohsinn, und ermunterte die Gefährtin meines Unglückes, die unter der Last ihres Jammers erlag. Darum vielleicht bewachten sie uns nach der Landung nicht so strenge, als ich gefürchtet hatte, sondern liessen mich und das Mädchen allein in dem Zelte. — Aber der Geist der Freyheit, der Heldengeist, der einst auf diesen Ufern wehte, schien über mich zu kommen,

und mit Muth mich auszurüsten. Ich theilte der Gefährtin meinen Plan mit; sie sollte mich genau im Auge behalten, und mir nach einigen Minuten unbefangen folgen, um den Räubern nicht zu früh Verdacht zu geben. Ein Theil derselben hatte sich zerstreut um zu spähen und zu wachen, damit nicht ein plötzlicher Ueberfall der einheimischen Räuber sie erschrecke, der größte Theil aber war bey dem Schiffe beschäftigt, als wir beyde aus dem Zelte traten. Ich gieng unter ihnen umher, und sprach freundlich mit dem Einen und dem Andern. Mein Auge durchlief die Gegend, und bemerkte im Lichte des aufgehenden Mondes einen dunkeln Wald, der kaum funfzig Schritte entfernt zwischen Hügel sich hinsenkte. Ich ergriff den Augenblick, wo die Männer sich anstrengten, das Schiff näher ans Ufer zu ziehen; ich war jezt am Eingange des Waldes, und eilte den breiten Pfad hinab, der ihn theilte. Nach einigen Minuten hielt ich meinen fliehenden Schritt an, um die Gefährtin zu erwarten, und blickte ängstlich horchend auf meinen Weg zurück.

Plötzlich schreckte ein Geräusch mich auf; eine hohe Männergestalt kam seitwärts aus dem Gebüsche. Ich war durch meinen Lehrer auch des Neugriechischen mächtig geworden, und entdeckte vertrauend dem Fremdlinge mit wenig Worten meine Lage. So laß uns eilen! rief er lebhaft, entblößte seinen Säbel, und faßte meinen Arm. — Wir horchten noch einige Minuten; da vernahm ich die Stimme des Mädchens, und Fackeln stürzten den Weg herab. Zwey der Korsaren drangen mit wilder Wuth auf den Fremdling ein, der mit seinem Körper mich schützend kraftvoll ihnen begegnete. Einer sank unter seinen Streichen nieder, und verwundet entfloh der Andere. Das laute Angstgeschrei meiner Gefährtin verrieth uns, daß dieser und der dritte Räuber, der während des Kampfes sie festhielt, die Unglückliche mit sich fortrissen. Wir erreichten glücklich einen verborgenen Pfad, den mein Retter kannte; sahen nach einigen Stunden eine bewohnte Gegend vor uns liegen, und kamen endlich zu einem niedrigen einzeln stehenden Hause, welches ein weiter Garten umschloß. —

Ich führe dich zu einer Verwandten, die dich freundlich aufnehmen wird, sagte mein Führer, indem wir hereintraten. Er öffnete dann die Thüre des Zimmers, wo eine edle Matrone mit ihren Töchtern und Sklavinnen um den Schirm saß, welcher die wärmende Feuerpfanne bedeckte; Alle waren mit Stickerei beschäftigt, und liessen überrascht die kostbaren Zeuge in den Schoos fallen, da der Freund die Fremde in ihren Kreis führte. Kaum hatte auch ich in ihrer Sprache Sie angeredet, so umringten mich Alle, küßten mir Hand und Augen, und gaben mir zärtliche Namen.

Ein ängstlicher Schrei der Matrone trennte uns plötzlich; sie hatte Blut an den Kleidern meines Retters bemerkt, der schwach auf den Sofa sank. Er war im Kampfe verwundet, und durch das angestrengte Laufen erschöpft worden. Bewegt kniete ich vor seinem Lager, während die Matrone heilende Kräuter auf seine Wunden legte.— Ich erzählte nun die Geschichte meiner Rettung; wie Basilides (denn er war mein Befreyer) sich so großmüthig

aufgeopfert, und wie er durch keinen klagenden Laut die Schmerzen verrathen habe, da er mich Ohnmächtige mehr trug als führte. Edler, edler Mann! rief ich endlich aus, ja ich finde hier den grossen Geist eurer Vorwelt wieder, der mich so oft erhob! — Still! still! Liebe Fremde, versezte schwach Basilides. Würdest du weniger für mich gethan haben, wenn mich der Sturm an die Ufer deines Landes geworfen hätte? Und wir sind ja noch, sezte er lächelnd hinzu, von den Vätern her befreundet und verbunden. — Basilides war ein angesehener Kaufmann aus Thessalien; er hatte bey der Rückkehr von einer Handelsreise nach Alexandrien einige Tage in dem Hause meiner Wirthin verweilt, die seine entfernte Verwandte, und seit drey Jahren Wittwe war. Man erzählte mir, er habe an dem Tage, wo er mich rettete, eine Lustreise in die umliegenden Gegenden gemacht, und sey entschlossen gewesen, an dem folgenden Morgen heimzureisen. — Nach sechs Tagen war er durch die Sorgfalt der Wirthin geheilt. Ich ließ mir die Pflege meines Befreyers nicht

abnehmen, ich wich nicht von seinem Lager, und suchte ihn durch Erzählungen von meinem Vaterlande zu erheitern, oder sprach mit ihm von den schönen alten Zeiten.

Du wirst wohl alle die Deinigen wiederfinden, sagte er zu mir, als ich den Wunsch geäussert hatte, bald wieder in mein Vaterland zurückzukehren — aber mir, wenn ich nun die einsamen Hallen der Heimath nach der langen Wanderschaft wieder betrete, mir kommt Niemand freundlich entgegen. Nur fremde Lippen werden mir willkommen zurufen, nur fremde Hände kalt mich anfassen. Und wenn nun ein weites Meer uns scheidet, wenn auch die feurigste Sehnsucht dich nie mehr vor meine Blicke bringt, dann werd' ich es noch einmal so schmerzlich fühlen, daß ich freundlos bin und allein in der einsamen Heimath!

Ich war bald ein Glied des Hauses. Mit einfachen guten Menschen, wo Mißbildung und Vorurtheil keine Entfernungen schaffen, ist man schnell verbunden. Täglich kamen die Gespielinnen der beyden Mädchen aus

der umliegenden Gegend, um die Tochter des fernen Landes zu sehen, die so gern ihre Sprache redete, und sich so gelehrig zu ihren Sitten und ihrer Lebensweise stimmte. Täglich ward ich heiterer unter den unverkünstelten lebensfrohen Naturkindern, und das finstre Bild meiner Lage heller und freundlicher. Wie waren sie so geschäftig mich zu erfreuen, wenn sich manchmal mein Auge verdunkelte; wie sorgsam wählten sie die anmuthigsten Erzählungen, wenn wir mit Sticken beschäftigt, einen Kranz von lieblichen Dichtungen wanden.

Basilides schien nach seiner Genesung nicht an die Abreise zu denken, und ich fühlte, daß seine Theilnahme, die er mir schon verrathen hatte, immer zarter und wärmer wurde. — Schon lange hatten meine neuen Freundinnen ihre liebste Unterhaltung mir gerühmt, und verkündigten endlich, wir würden am folgenden Tage die Klidona spielen. Mit gläubigem Ernst und feierlichem Schweigen begiengen sie Abends die geheimnißvolle Vorbereitung, indem sie die Urne, welche die Beyträge aller

aller Gespielen verschloß, mit Wasser füllten, und mit Mirthen und Lorbeern bedeckt unter den freyen Himmel trugen. Als nun am nächsten Tage die Urne in dem zahlreichen Kreise geöffnet ward, und mit dem Weihelied die Feier begonnen hatte, war eines der ersten Stücke, das die Lenkerin des Spiels aus der Urne hob, eine Perlenschnur, die ich hineingelegt hatte, und in demselben Augenblicke sprach eines der Mädchen den Vers:

Jubel tönet im Haus, wenn erscheinet der
treflliche Gastfreund;
Aber zieht er hinweg, nimmt er die Herzen uns mit.

Meine Nachbarin aber, die unmittelbar nachher aufgerufen wurde, sagte:

Wenn uns alle Freuden entführt die verderbliche Liebe,
Bleibet, bis wieder sie nah'n, Hoffnung die
Bürgin zurück.

Und ein Siegelring von Basilides wurde aus der Urne gezogen. Er hatte bisher gut-

müthig über den Ernst und die Feierlichkeit der Mädchen gelächelt; aber jene ungefähren Worte überraschten ihn, erröthend nahm er den Ring aus der Hand des Mädchens, und seine Blicke begegneten meinem Auge, das unwillkühr- lich ihn gesucht hatte. Ich schlug es nieder, und fühlte, daß auch meine Wangen wärmer wurden.

Wir giengen zusammen heraus, da alles ein Ende nahm. Wohl wirst du unsere Her- zen, unsere Freuden alle mit dir nehmen, sagte er, aber du wirst uns auch die Hoffnung nicht zurücklassen. — Wie weit wir getrennt seyn sollten, versezte ich seinen leisen Händedruck erwiedernd, ich werde mich ewig dieser Tage erinnern, ewig dir danken, edler Mann! und ich wünsche auch in eurem Andenken nicht zu vergehen. — O das wirst du nicht! rief er lebhaft, das wirst du nicht! Ich werde viel- leicht einst wünschen müssen, dich vergessen zu können... Sieh! ich habe daheim, und in den fremden Ländern, die ich seit früher Jugend durchreisete, manche liebliche Gestalt erblickt, die mein Gemüth erfreute, aber wie

dir vertraute ich keiner auf den ersten Blick, wie dir hätte ich keiner bey dem ersten Worte alle meine Hoffnungen, all mein Glück übergeben können. Mein Herz kannte dich, hatte ich auch nie dich gesehen!

So ließ er mich bey vielen Veranlassungen in sein Herz blicken; und nicht gewohnt den Ausdruck seiner Empfindungen zu verstellen, verrieth er mir, wie sehr sein Inneres bewegt sey, und daß ein Sturm diesem friedlichen Gemüthe drohe. Er ward finsterer und schwermüthiger je näher der Tag seiner Abreise rückte, den er jezt bestimmt hatte; ich sah ihn oft durch die Jalousieen meines Fensters bald mit verschränkten Armen sinnend im Garten wandeln, bald mit gestütztem Haupte unter der Laube sitzen, und wo er mir begegnete, blickte er mich stumm mit traurigem Lächeln an. Wie wehe that es mir den Mann leiden zu sehen, der so großmüthig sein Leben für mich, die unbekannte Fremde wagte! Aber kannst du nicht sein Leiden enden? sagte ich zu mir selbst. Er liebt dich... Und bist

du ihm, der so viel dir aufopfern wollte, nicht auch ein Opfer schuldig? — Ich hatte mich in der kurzen Zeit unsers Zusammenlebens gewöhnt, einen edlen Mann in ihm zu verehren, ich war durch die süsse Pflicht der Dankbarkeit an ihn gebunden, und er wußte durch die Offenbarung seines gebildeten Geistes noch ein festes engeres Band zu weben. Wie theilnehmend horchte ich auf seine Reden, wenn er von der Vorzeit seines Volkes sprach, wenn er mit Unwillen und Rührung das schmähliche Loos und den gedrückten Zustand der Enkelwelt dem herrlichen Leben der grossen Ahnherrn verglich! Wie lebendig erzählte er von seinen Reisen in dem größten Theile des Morgenlandes! .. Und er war ein schöner Mann; eine hohe Gestalt in der vollen Reife der Männlichkeit, die in den festen reinen Zügen ihres Gesichts mich oft an meinen Vater erinnerte. —

Ja, es wehte die stille Ahnung mir zu, er werde mir wieder das Leben schön und freundlich machen, und was ich von glücklicher Liebe gehofft habe, werde doch nicht ewig ein

Traum bleiben. Aber wenn ich dann des Vaterlandes, und der Meinen gedachte, ergriff die Sehnsucht meine Seele, und drängte die Gefühle zurück, welche schüchtern für den Wunsch des herrlichen Mannes redeten. — Als er nun am Tage vor seiner Abreise seine Angelegenheiten geordnet hatte, fand er mich im Garten, wo ich einsam wandelte von wechselnden Empfindungen beherrscht. Schweigend stand Basilides vor mir. Kann nichts dich zurückhalten? fieng er endlich an. Du fühlst es, wie groß mein Leiden seyn wird, wenn in der einsamen Heimath deine Gestalt mir nicht mehr begegnet — du weißt es, wie feurig und stark meine Liebe ist, und doch willst du so kalt mich zurückstossen? — Nein! ich stosse dich nicht zurück! sagte ich lebhaft. Nein ich bin nicht kalt, Basilides! Daß ich deine Freundschaft gewann, diese holde Erinnerung wird mir immer zur Seite gehen... Die Liebe hat einmal mich getäuscht — wie könnte ich Glück von ihr hoffen? Und du, mein Freund, du verdienst ein Herz voll heiterer Jugendfreude, und wirst es finden. Was wolltest du

mit meinem kranken vielgedrückten Herzen? Er führte meine Hand an seine Brust, legte leise den Arm um mich, und sprach mit bewegter Stimme: An dem meinigen es erwärmen und heilen, und wenn sein Schmerz nicht weichen kann, so laß es hier brechen und das meinige mit ihm! Sein Arm umschlang mich fester, und gerührt floh ich nicht die edle Brust, an die er mich drückte. — Ja! rief ich aus nach einer Pause, keine Entfernung soll unsern Bund zerreissen! Mir wird es mein künftiges Leben erheitern, wenn ich meines Freundes im schönen Griechenlande gedenke, und auch er wird sich der Fremden erinnern, die er liebgewann ... Und wenn dich einmal ein freundliches Geschick an die Ufer Siziliens leitet, dann werde ich den schönsten Tag meines Lebens sehen! — Deine Freundschaft ist eine so theure Gabe, ist so zart und warm — o was wäre nicht deine Liebe!

Ich sah ihm lange nach, als er mit diesen Worten mich verließ. Ach! mein Inneres war nicht so ruhig als es scheinen, als ich

mich selbst vorher überreden wollte. Du darfst es dir gestehen, sagte ich nach einer Pause, mit ihm entflieht dein liebster Wunsch! .. O es wird mir immer heller, das Schicksal ist wider mich! Jezt, da ich den Werth eines herrlichen Mannes so sicher erkenne, da der Nebelflor verderblicher Leidenschaft meine Seele nicht umhüllt, jezt dringt es mir Entsagung ab, und giebt mir das grausame Gesetz der Trennung.

Basilides hatte mir gerathen, zu dem nächsten Hafen nach Koron zu reisen, wo eine Bekannte meiner Wirthin lebte, die mir bis zur Ankunft eines fremden Schiffes, das mich nach Sizilien brächte, gastfreundliche Herberge geben würde. Er wollte mich begleiten, und mit der aufsteigenden Morgenröthe verliessen wir die trauernden Freundinnen, an die sich mein Herz schon so gern gewöhnte. — Wir nahmen einen Umweg von einigen Meilen, um die Stelle zu sehen, wo einst das mächtige Sparta war; und ich suchte durch die überall hier erwachenden Erinnerungen die traurige Stimmung zu zerstreuen, welche im dämmern-

den Blicke meines Freundes lag. Auf den Gefilden erschienen uns zahlreiche Gruppen von Jünglingen und Männern, die sich mit kriegerischen Tänzen belustigten, und in dem Ausdruck ihrer Gestalten zeigten, es sey die Kraft und der Muth ihrer Väter noch nicht ganz bey ihnen erstorben. Als nun die Hitze des Tages drückte, nahmen die Schatten eines dichten Ahornwaldes uns auf, der ein kleines Dorf und lachende Wiesen umschloß.

Wir ruhten neben einer Quelle, die aus dem Felsen hervorsprang, und sahen der Freude des Landvolkes zu. Hier störten uns nicht Bilder des Krieges; liebliche Mädchen tanzten singend, und mit Blumen bekränzt, einen friedlichen Reigen nach der Flöte eines Hirten, der mitten im Kreise gelagert war.

Nahe bey unserm Ruheplatze liefen zwey Wege durch den Wald; der eine sollte uns nach Koron bringen, der andere führte über die Korinthische Landenge in die Heimath meines Begleiters. Still saß der Freund, und blickte sinnend auf das Spiel der Wellen, die

zu unsern Füßen hinrollten; ihn reizte nicht das fröhliche Leben umher. — Morgen werd' ich nun allein auf jenem Wege wandeln, brach er endlich das Schweigen, wenn ich den ewigen Abschiedsgruß dir geboten habe. Ich werde hier nicht so glücklich seyn, als es der ehrwürdige Dulder Odysseus in diesen Gegenden war. Kennst du die alte Sage? Sie beschäftigt eben mein Gemüth; höre! Odysseus wollte die schöne Penelopeia aus Sparta heimführen. Es jammerte den Vater die nahe Trennung, und er bat den Eidam, er bat die Tochter, ihn nicht zu verlassen; aber die Bitte verführte den Jüngling nicht, dem das Bild des Vaterlandes in der Seele lebte. Als nun der Wagen mit der geliebten Tochter dahinfuhr, folgte der Vater ihm nach, und verdoppelte seine ängstlichen Bitten. Da wandte sich Odysseus, müde des ungestümmen Flehens, zu seinem Weibe, und sagte die Worte: Wähle nach deinem Sinne, du bist frey! Willst du mit mir nach Ithaka ziehen, oder heimkehren mit deinem Vater? Aber es schwieg die schöne Penelopeia, und zog den Schleier über ihr er-

röthendes Gesicht. Der Vater fühlte die stumme Beredsamkeit, und ließ die Tochter mit ihrem Gatten ziehen.

Wie rührte mich die einfache Geschichte, die ich zum erstenmal hörte. Basilides faßte schweigend meine Hand, und drückte sie fester; und auch ich war stumm an seiner Seite. Unruhevoll wankte mein Herz; der Edelmuth des schönen lebhaft bewegten Mannes, und Alles was ich ihm verdankte, trat in dieser entscheidenden Minute hell vor meine Seele. — Laß uns aufbrechen, sprach Basilides sich erhebend, damit nicht zu früh die Nacht uns ereile.

Aber jenen Weg! sagte ich leise, den Weg nach deiner Heimath! Ueberrascht von diesen Worten stand er stumm einige Minuten; seine Wangen glühten, das dunkle Feuer seiner Augen stralte in hellen Blitzen, seine Arme breiteten sich aus, und er rief endlich mit leidenschaftlichem Ausdruck: Serena! Serena! du willst mit mir ziehen? Willst mir Freunde und Vaterland opfern? — Alles!

Alles! sagte ich, von seinen Armen umschlungen. Nun so laß uns umkehren zu der würdigen Freundin! sprach Basilides nach einer wonnevollen Pause, laß uns da den fröhlichen Hymen feiern, ehe wir in Thessaliens Tempe das schöne Leben beginnen.

Wirst du dem Freund entdecken, welche Leiden dich drückten? Darfst du es ihm verschweigen? Diese Zweifel beschäftigten einige Augenblicke meine Seele, während wir zu unserer Wirthin zurückkehrten. Er wußte nur im Allgemeinen, daß ich nicht glücklich in meiner ersten Liebe war; allein aus zarter Schonung forschte er nie nach genauerer Kunde. Bey dem edlen Manne hätte mir auch ein Geständniß nichts geschadet, aber die Theilnahme an meinem Schicksale würde die Heiterkeit seiner Wonne getrübt haben. Nein! sagte ich zu mir, er soll nicht wissen, wie unglücklich ich war, um ganz glücklich zu seyn! Von mir fodert er die Freuden seines einsamen Lebens, von mir Ersatz für die Entbehrungen seiner Jugend; ich will allein die Lei-

den tragen, welche mir die Erinnerung bereiten wird.

Ich ward glücklich durch seine Liebe, glücklicher, als ich's euch sagen kann, und nur der Schmerz nie Etwas von euch zu vernehmen, und keine Botschaft sicher euch senden zu können, störte zuweilen diese Ruhe meiner Seele, die ich einst für immer verloren glaubte. Oft nahmen fremde Schiffer, die in sizilische Häfen einzulaufen hofften, unsere Briefe mit, aber keiner kehrte wieder, uns die ersehnte Antwort zu bringen. — Heliodora's Geburt vollendete mein Glück. Und ist dein Herz noch krank? Ist es noch gedrückt? fragte mich einst Basilides, als die Freude in seinen leuchtenden Blicken die stille Lust in meinem dämmernden Auge fand, das von dem lächelnden Säugling zu dem geliebten Manne heraufsah. O es hat nur Leben und Liebe! rief ich an seinem Busen, rief ich im vollen Gefühle der Wahrheit. — Heliodora hatte ihr neuntes Jahr erreicht, als der Oheim meines Gatten in Mytilene starb. Basilides, der kein Ver-

mögen von seinen Vätern besaß, war immer von ihm unterstützt worden, und erhielt nun die reiche Erbschaft. Wir verliessen Thesalien, um in Mytilene das Unglück zu finden, welches die letzten Tage meines Lebens verdunkeln wird. Wir wurden lange vor dem Unedlen gewarnt; Basilides vermuthete die Verbindung desselben mit dem ungerechten Richter, und man rieth ihm durch reiche Bestechung den Schlag abzuwenden. Nein! rief er mit edlem Unwillen, mag Alles untergehen, wenn nur eine niedrige That mich retten kann!

So hat das Schicksal den Kreislauf durch mein Leben vollendet! Von Thränen und Trauer führte es mich aus, ließ selten im Sonnenschein mich erwärmen, und gab mir grausam Thränen und Trauer beym Abschied. Aber den Frieden hat es meiner Seele nicht entführt, es hat mich nicht in die Nacht verzweifelnder Klagen geworfen, daß ich auch jenes heiteren Sonnenscheins vergäße. — In diesen Tagen des Leidens gab meinem Basilides und mir nur die Erinnerung Trost, nur

unsere Vergangenheit, die reich genug an Glück und Seligkeit ist, um die Gegenwart zu entschädigen. O! wenn nicht Heliodora's Zukunft finster die Aussicht uns verschlösse, ich würde keine Thräne fallen lassen, würde heiter lächeln in die Wellen, wlche die schönen Güter verschlangen...

Gebt ihr neue liebende Freunde, gebt ihr ein neues Vaterland, und laßt meinen Gatten in euren Armen ein ruhiges Alter finden! Ich werde euch nicht wiedersehen — schon hör ich ferne Todesmelodieen um meine Seele tönen; ich werde euch bald vorangehen — oder werd' ich euch folgen, dir mein Vater? Dir Cornelia? — in das Land ewiger Vereinigung! Nehmt hier meinen letzten Gruß, und bewahret ihn treu, bis ich euch dort den ersten gebe! . . Und du liebes Auge! das zuerst auf diesen Blättern ruhen wird, welche meine Leiden dir enthüllen — ich kenne dich nicht; aber du wirst nicht trocken bleiben, und ich küsse dich liebes freundliches Auge!

Sechstes Buch.

I.

Es ahnete nicht deiner Mutter, Angelika! daß dein zerrissenes Herz den Todesstoß empfangen mußte, als ihr Vermächtniß dein furchtbares Schicksal dir enthüllte; es ahnete ihr nicht, daß der langeverhaltene Ausbruch ihrer mütterlichen Freude, der frohe Zuruf: Ich bin deine Mutter! so schwer auf dich herabfallen sollte. Wie hättest du dich dieser Mutter, und dieser Schwester freuen können! Aber als du jezt in den Armen des lieben Mädchens bebtest, umdrängten dich alle Schrecknisse deines Zustandes.

Ein Wink der Aebtissin entfernte die Umstehenden, und als sie mit ihren Freundinnen allein war, fragte sie die Unglückliche nach der Ursache ihrer heftigen Bewegung. Unter stürzenden Thränen entdeckte diese in wenigen Worten das schreckliche Geheimniß. Darum ward

ich dem Tod entrissen? rief sie mit Händeringen. Unglückliches Geschlecht! auch ich sollte nicht ruhig, nicht schuldlos untergehen! — Erschüttert standen Heliodora und die Aebtissin. Ihr blickt mich staunend an? fuhr Angelika fort nach einer Pause. Ihr bebt zurück? O fliehet — flieht mich, die das Schicksal zeichnete! Mit Entsetzen ruft Alles bey meinem Anblick: Weib deines Bruders! Heliodora warf sich vor dem Lager nieder, legte sanft den Arm um die jammernde Schwester, und mit der Aebtissin vereinigt suchte sie Angelika's bekümmerte Seele zu beruhigen. — Mit jeder Stunde ward diese schwächer, und ihr Zustand so bedenklich, daß die Aebtissin, nachdem sie mit Heliodora Serena's Papiere gelesen hatte, sogleich einen Eilboten an den Prinz abschickte. Kommen Sie, schrieb sie ihm, kommen Sie unglücklicher Vater! wenn Sie Angelika noch einmal sehen wollen. Der dunkle Vorhang ist aufgerollt; mir schaudert, wenn ich dahinblicke. O ich beweine Sie, denn Sie werden des Trostes noch einmal so sehr bedürfen, als wir, deren Erinnerung keine Schuld drückt!

Abends saß die Aebtissin mit ihrer jungen Freundin vor dem Bette der Kranken, auf welche lindernd der Schlummer herabgesunken war. Heliodoren hatte das Unglück ihrer Schwester heftig ergriffen, und schon oft verrieth sie heute die tiefe Bewegung ihres Inneren. Mit so frohen Gefühlen hatte sie den Augenblick erwartet, der sie mit ihrer Angelika vereinigen sollte, und war gewohnt ihn als den Anfang eines neuen freyeren Lebens zu betrachten; so innig hatte sie sich gesehnt, mit ihr auf die lezten Worte ihrer Mutter zu horchen, mit ihr das Andenken der verehrten Gestalt zu feiern: und nun ward der schöne Bund, dem ihr Herz entgegenschlug, mit Thränen eingeweiht, nun erschien sie eine Botin des Schicksals, welche dem edlen Herzen Verzweiflung brachte. — Zu diesen schmerzlichen Empfindungen gesellten sich neue Sorgen, neue Unruhe. Sobald sie die Erzählung ihrer Mutter gelesen hatte, war es ihr nicht mehr zweifelhaft, daß jener Aegidio, dessen Unfälle sie so theilnehmend beschäftigten, ihr Großvater sey.

Sie eröffnete der Aebtissin ihre Bekümmernisse, als sie vor dem Bette der Freundin sassen, und in ernsten Betrachtungen sich begegneten. Rinaldo müsse in die Stadt eilen, glaubte Cecilia, um sich im vertraulichen Gespräche mit dem Gefangenen dieser Entdeckung zu versichern, und sie zum Vortheil desselben zu nützen. Heliodora schwieg, denn jener Name schlug einen Ton an, der in vielen Schwingungen durch ihre Seele bebte, und mit dem Nachklang der holden Gefühle verschmolz, welche gestern Abend so selig sie erhoben.

Bald erwachte die Kranke wieder zu dem Gefühl ihrer Leiden. Sie sah ihre Freundinnen an, und faßte ihnen die Hände. Ich habe unsere Mutter gesehen, Heliodora! sagte sie nach einigen Minuten — sie rief mir zu, ich solle nicht weinen, denn ich werde bald bey ihr seyn . . . Lies mir noch einmal ihre Worte vor, ich kann sie jezt ruhiger hören.

Vergebens baten Heliodora und die Aebtissin, sie möge sich schonen, und ihre Schmerzen nicht erneuern; ich will ja ruhig seyn! sagte

sie still. Aber da ihre Schwester geendigt hatte, überfiel die Arme das Gefühl ihres Unglücks mit verdoppelter Gewalt. Als einige Minuten nachher die Aebtissin sich entfernte, beugte sich Heliodora näher zu ihrer Schwester, die ihr wehmüthig entgegenlächelte, und sagte leise: Angelika, dein Rinaldo ist nahe! Eine sanfte Röthe belebte die bleichen Wangen der Kranken. Sie drückte die Hand des Mädchens, und erwiederte nach einer stummen Pause: Er soll dein werden, Heliodora! Ich werde bald ausgelitten haben, und du sollst ihm dann meine letzten Grüsse bringen.

Traurig nahte sich Agatha. Sie hatte am Morgen von Beaten erfahren, wer die Fremde sey; das Schicksal der Unglücklichen stand in schrecklicher Klarheit vor ihrer Seele, und sie wollte schon eilen das Geheimniß aufzudecken, als Heliodora zu ihr trat, und mit Rührung sie umarmte. Sie sah nun, daß schon alles enthüllt sey, da sie zitternd das Räthsel lösen wollte. — Weinend sank sie vor dem Lager der Kranken nieder. Siehe! die

gute Agatha, die deine Kindheit pflegte! sagte Heliodora zu ihrer Schwester, welche der Alten die Hand reichte. O Gott, muß ich das erleben! rief diese schluchzend. Ach warum ließ ich mich in Sizilien festhalten? Warum bin ich ihnen nicht gefolgt? Dann wäre nie dieser Jammer geworden!

Rinaldo's Stimmung war desto lebendiger, je weniger er von aussen gestört wurde, je weniger er die Leiden ahnen konnte, welche seit seiner Zusammenkunft mit Heliodora seinen Freundinnen bereitet wurden. Auch er überließ sich der lauten Freude seines Herzens, als er wieder in seine Einsamkeit getreten war, und rief aus den verflossenen Augenblicken Alles zurück, was ihm seine schönen Hoffnungen verbürgte. Er entschlummerte spät, und wo er das Gemälde verließ, setzte es der flüchtige Gott der Träume fort, und führte ihn mit der geliebten Gestalt durch bunte bezauberte Welten. — Da er an dem folgenden Tage keine Veranlassung hatte in das Kloster zu gehen, so zerstreute er sich durch Wande-

rungen in der reizenden Gegend, und las einen Band von Shakespeare, den ihm Francesco, ein grosser Freund englischer Sprache und Dichtkunst, zurückgelassen hatte. Rinaldo kannte den Herrlichen noch nicht, und sein unruhiges Leben hatte ihn bisher von dem Buche entfernt. Es enthielt Romeo und Julie. Erst spät endigte er das Stück, und eilte dann zu dem Klostergarten, in dessen verschwiegenem Gebüsche er Heliodoren erwartete. Sein Herz und seine Fantasie waren in erhöhter Bewegung, und das Bild unglückli-cher Liebe, welches der Dichter so zart und rührend entwarf, beschattete seine Seele. In dieser Stimmung fühlte er die Schmerzen getäuschter Sehnsucht doppelt, und sank zwischen quälende Zweifel, als ihm mit der dunkler anbrechenden Nacht alle Hoffnungen schwanden. — Einzelne Gruppen von Nonnen wandelten vor seiner Verborgenheit vorüber, und er hörte einmal deutlich Angelika's Namen nennen. Ueberrascht horchte er genauer. Die Redenden wurden lauter, und er mußte aus ihren Worten schliessen, daß Angelika in der

Nähe sey. Aber wo konnte sie seyn? Wie sollte er diese neue Erscheinung deuten? War vielleicht mit ihr Heliodora's Ausbleiben verbunden?

Diese Besorgnisse trieben ihn an dem folgenden Morgen in das Kloster, um eine Unterredung mit Heliodora zu gewinnen. O es ist sprecklich! rief entrüstet Rinaldo, als jene ihm alle Aufschlüsse mitgetheilt hatte. Und dieser furchtbaren Ueberraschung ward die Unglückliche hingegeben! — Wir hoffen noch, daß sie nicht von uns scheiden werde, nahm Heliodora nach einer Pause wieder das Wort, und setzte mit Erröthen leiser hinzu: Und Sie werden fühlen, was Sie meiner Schwester schuldig sind, um ihren Blick in die Zuzukunft zu erheitern. Er stand eine Minute schweigend, und in sich gekehrt; dann blickte er finster auf, und sprach Heliodora's Hand ergreifend: O ich fühle es wohl, auch meine Leidensgeschichte wird noch nicht geschlossen seyn! — Heliodora erzählte ihm nun ihre Entdeckung über Aegidio; allein er zeigte ihr, daß man

ihm auch jezt keine Unterredung mit dem Gefangenen erlauben, und daß nur die Ankunft des Prinzen ihren Wunsch begünstigen werde.

Langsam wandelte Rinaldo zu seiner Einsamkeit zurück, und es begann der schmerzliche Kampf in seinem getheilten Herzen. Es war wohl nicht die Stimme der Liebe, die ihn zu Angelika rief, denn sie mußte sich mit dem Rufe der Pflicht vereinigen, um ihn zu erreichen: aber diese Pflicht war ihm so heilig, daß er auch seine süssesten Wünsche ihr opfern wollte. Manchmal ahnete es ihn freilich, wie sehr ihn Angelika's Anblick bewegen, wie er so viele, so schöne Erinnerungen desto gewaltiger hervorrufen würde, da jezt die ehemaligen Hindernisse vernichtet waren — dann bewegte sich Heliodora's holdes jugendliches Bild vor seiner Seele, die kurzen schönen Augenblicke, die er mit ihr verlebt, die schönere Zukunft, die er von ihr gehofft hatte, Alles trat verführerisch vor seine Fantasie, und er war unfähig den Streit seiner Empfindungen zu schlichten.

Der Besuch seines unbekannten Freundes störte wohlthätig seine schwermüthigen Träumereien. Sie werden die harte Prüfung bestehen! hob er an, als Rinaldo ihm seine Lage vertraut hatte. Ich brauche Ihnen den Weg nicht erst zu zeigen, den Sie wandeln sollen ... Das Schicksal des armen Weibes ist schwer, und muß ihr fürchterliche Qualen bringen, wenn sie so schwärmerisch fromm ist, wie Sie mir erzählten. Ich habe viele bitteren Erfahrungen gemacht, aber der Augenblick einer solchen Entdeckung wägt Jahre meines Leidens auf. — Rinaldo führte seinen Freund in der Gegend umher, und mit dem sinkenden Tage kamen sie in den Wald, welcher an den Klostergarten stieß. Der Unbekannte blikte an den alten mit Epheu bedeckten Mauern herauf, und sagte zu seinem Freunde: Schon manche Klage mag da verhallt seyn! Ein Kloster ist mir ein ängstlicher Anblick, der so viele Wunden meines Herzens berührt; und darum sehe ich auch dieses heute zum erstenmal, ob ich gleich schon viele Jahre nur wenige Meilen entfernt lebe ... O es

ruht auch meine Liebe irgend in alten Klostermauern!

Sie wandelten jezt den Gang hinauf, der zu dem Sitze unter den Kastanienbäumen führte, als Rinaldo die Aebtissin und Heliodora von fern herabkommen sah. Sehen Sie dort das Mädchen, die hohe Gestalt! sagte er lebhaft zu seinem Freunde, indem er die Hand desselben ergriff, und schneller den Nahenden entgegengieng. Diese hatten den Augenblick, wo Angelika schlummerte, benuzt, um ihren durch Nachtwachen und Trauer geschwächten Sinn zu erfrischen, und eilten nun ins Kloster zurück. Kaum hatte Rinaldo seinen Freund den Frauen vorgestellt, kaum Heliodoren nach Angelika's Zustand gefragt, als die Aebtissin mit einem lauten Schrei an der Seite ihrer Freundin niedersinkt. Cecilia! Cecilia! ruft der Unbekannte, und stürzt zu ihren Füssen, um die Sinkende zu unterstützen. Nach einigen Minuten erholte sie sich, blickte noch einmal dem Unbekannten ins Gesicht — Barmherziger Himmel! rief

sie aus, und floh mit Heliodora in den Garten.

Mit gesenktem Haupte stand Alessio, und streckte seine Arme den Fliehenden nach; theilnehmend umschloß ihn Rinaldo. Darauf war ich nicht vorbereitet! sagte jener nach langem Schweigen, indem er an der Hand des Freundes fortwandelte. Er theilte nun ausführlicher seine Geschichte mit, deren wir uns zum Theil aus der Erzählung der Aebtissin erinnern, die wir zum Theile bald erfahren werden; und als Rinaldo ihn jezt erkannte, sagte er ihm, wie sich in diesen Tagen die Räthsel aufgelös't hatten, welche den verhängnisvollen Namen Moncadi verhüllten; sagte ihm, daß Serena's Töchter im Kloster seyen, und daß er in dem gefangenen Aegidio seinen Vater finden werde. O halten Sie ein! rief Alessio mit tiefer Bewegung, es ist genug für einmal des Schmerzes und der Freude!

Heftiger war der Aufruhr, welchen das Wiedersehen des Geliebten in Cecilia's Brust

erregte. Sie schwankte in den Armen ihrer Freundin zu dem Kloster, und ließ diese allein zu Angelika gehen. Nachdem sie einige bangen Stunden in ihrem einsamen Zimmer unter Thränen und Gebeten zugebracht, und sich erholt hatte, kam sie wieder zu der Kranken; aber der Vorsatz ihre Leiden zu verbergen wurde jeden Augenblick durch die unwillkührlich rinnenden Thränen, und durch die Seufzer gestört, welche die gepreßte Brust erleichterten. Die Zeit hatte die Wunden ihres Inneren kaum geheilt; nur der Gedanke, daß Alessio todt sey, hatte sie allmählig zur Entsagung gewöhnt, und diese ihrem Herzen eine schwache leicht verletzbare Ruhe gegeben. Der überraschende Anblick des geliebten Mannes zerstörte nun auf einmal das Werk so manches schmerzlichen Kampfes.

Sind der Thränen noch nicht genug? rief Heliodora, als sie gegen Mitternacht in ihre Zelle trat, um einige Stunden auszuruhen. Muß auch noch dieses edle Weib deine Streiche fühlen, grausames Schicksal?.. Und

jezt ruht auf mir dein ernstes Auge? Wende es nicht von mir, senke noch dunklere Wolken auf meine Wege, wenn nur Glück und Frieden für die gebeugte Schwester wiederkehren können! ... Und der schöne Wunsch sollte entfliehen? Das Glück, das mir so nahe schien, soll es auf ewig entschwinden? Ach es werden der Thränen noch nicht genug seyn!

II.

Die Bewegung, die der Abschied von den süssen Hoffnungen in ihrem Inneren hervorrief, entfernte den Schlummer von dem ermüdeten Auge. Unruhig gieng sie in der Zelle auf und nieder, bald lauschte sie den Klagen ihres Herzens, und bald überließ sie sich der wehmüthigen Freude, welche Alessio's Erscheinung ihr gebracht hatte. Endlich fiel ihr Auge auf die Blätter, die mit der Erzählung ihrer Mutter in dem Kästchen verschlossen waren; sie hatte dieselben bisher noch immer für eine ruhige Stunde zurückgelegt, und las jezt:

An meine Töchter.

Ihr habt die Geschichte meiner Jugend gehört; unter traurigen Erinnerungen schrieb ich sie nieder, seit der neue Unfall, der unser Glück so plötzlich

vernichtete, meinen Blick fester auf die Vergangenheit und die Zukunft heftete. Euch habe ich noch einige Worte zu sagen, die ihr für das Leben bewahren möget.

Eines liegt mir nahe am Herzen, und ist mir hell geworden, während ich mein Leben betrachtete. Sagt mir, woher entspringt jede Verirrung weiblicher Naturen? Der gestörte Gleichmuth, die aufgelös'te Harmonie im Innern — hier findet ihr die Quelle. Einseitiges Streben ist zwar aller Bildung feind, aber nirgend so verderblich, als in dem weiblichen Gemüthe; es tödtet da jede Blüte eines edlen Daseyns. Denn es scheint mir, die Grundlage der Weiblichkeit sey dieser Gleichmuth, dieses ruhige harmonische Spiel der Kräfte. In uns ist ursprünglich kein Kampf und kein Streit, der Friede ist uns ein Wiegengeschenk der Natur: den Mann werfen seine Natur und sein Trieb in den Streit, ein

Kampf-

Kampfpreis ist ihm der Friede. Er gewinnt ihn durch den Sieg über jede Beschränkung, wir suchen und finden ihn nur in der zarteren Sitte, im stillen Einklang unseres inneren Lebens. Uns hat die Natur unsere Welt gebildet, der Mann bildet sie sich selbst.

Aber diese ursprüngliche Stimmung — wie selten bewahrt sie sich uns rein! Wie früh gehen wir aus dem Paradiese, worin freundlich die Natur uns stellte! Ach! nur Wenigen ist es vergönnt dahin zurückzukehren; den Meisten verwehrt für immer den Eingang das Flammenschwert des Wächters. Einseitigkeit und zerrissene Bildung waren die Verführer auch in unserm Paradiese, und sie verwandeln sich nachher in den ernsten Wächter . . . Sind wir einmal in dem Streben nach harmonischer Bildung — diesem Grundtriebe unseres Wesens — gehemmt, wie nahe sind wir da dem Wege der Verirrung! Wenn unsere

Kräfte getrennt sich üben, und spielen, so sind wir schwach, wie sehr die eine oder die andere hervorglänzet, und wir schwanken bey dem leisesten Hauche; aber wenn sie still sich sammeln, und in Liebe sich verbinden, so sind wir stark, und fest, und schön.

Wo die ursprüngliche Stimmung sich rein bewahrte, da kann auch die Liebe nichts verderben; denn da ist die Liebe das Bedürfniß diese Harmonie zu sichern. Hat aber Einseitigkeit uns verführt, so ist auch Leidenschaft nicht fern mit dem Furiengefolge, - um nun ganz den trüben Spiegel des Gemüths zu verdunkeln. Laßt es euch immer wiederholen, die Leidenschaft sey kein natürlicher Zustand. Laßt euch durch die lebhaftere Beweglichkeit, die sie in uns erweckt, durch die scheinbare Kraft, womit sie uns belebt, nicht verführen sie als wohlthätige Erhöhung unseres Wesens zu betrachten; sie greift gewaltsam und zerstörend in die Räder

des inneren Lebens, und jene Kraft endet mit tödtlicher Lähmung. Laßt es euch noch einmal sagen — nur die Ruhe macht uns fest und kräftig!

Ihr fragt mich, was ihr thun sollt, um jene Stimmung nicht zu verlieren? Dich meine Angelika! hat die edle Cornelia gebildet, ich darf für dich nicht fürchten; und über deine Seele, Heliodora! habe ich mit zarter Sorge gewacht. Aber ich werde wohl frühe von deiner Seite gerissen werden, meine Tochter, wo noch manche Erscheinung des Lebens dich verwirren kann; und auch du, Angelika! beweinst vielleicht schon die mütterliche Freundin: darum will ich euch diese Worte ans Herz legen. Es giebt zwey böse Dämonen, die uns gefährlich werden können: Eitelkeit, und der Hang uns über unser Geschlecht zu erheben. Ich gestehe es euch, in früheren Zeiten blieb ich selbst nicht frey von dem Einflusse der Eitelkeit, und erhob mich in man-

chen unbewachten Augenblicken gegen andere Mädchen, bey welchen die Anlagen unausgebildet waren, die ich mit Sorgfalt bearbeitet hatte. Ich vergaß es manchmal, daß wir Frauen jedes Talent nur zu unserer Veredlung, und zur Verschönerung des geselligen Lebens brauchen dürfen . . . Aber wie oft reissen hier Scheinsucht und Eitelkeit uns hin; wir wenden alle Pflege auf jene Seite unseres Wesens, die uns des größten Glanzes fähig scheint, und von dem Augenblick an ist es um unsere harmonische Bildung geschehen.

Ist den Frauen das Räthsel ihrer Natur noch nicht gelöst, so scheint ihnen oft die Beschränkung, welche tief in derselben gegründet liegt, eine Fessel, die nicht frühe genug abgeworfen werden kann. Die Stärke des Mannes wird ihr Ideal, zu der sie die Schwäche ihres Geschlechts emporheben wollen — um nun erst schwach zu werden, denn ich kenne

keine weibliche Schwäche, als jene, die aus vereinzelter Bildung entsteht. — Könnte ich euch ernstlich genug gegen dieses unglückliche Streben warnen, euch meine Kinder, und euch alle, jugendliche Mädchen! Weise hat die Natur nach Anlage und Bestimmung die Geschlechter getrennt; zerstört nicht frevelnd die heilige Grenze, drängt euch nicht übermüthig in den Kampf, worin ihr sicher untergehen werdet, und mit euch Alles, was Edles und Schönes in euch lebt. Dann entfliehen die holden Genieen, die unser Leben tragen und bewachen — Schaam und Liebe. Zweydeutige Gestalten stehen sie da, deren angebildeter Kraft das Männergeschlecht spottet, denen Zartheit und Lieblichkeit fehlt, um ferner den Frauen anzugehören.

Grossentheils verschulden dieses verkehrte Streben die Anklagen gegen unsern Zustand, welche überall von Manchen unter uns, und von vielen Män-

nern erhoben werden, die dem Genius unseres Geschlechts zu huldigen glauben, während sie ihn beleidigen. Laßt euch durch die schmeichelnden Reden, welche nur der gemeinen Eigenliebe wohlthun, nicht verführen meine Kinder! Wenn euch die deutliche Einsicht fehlt, so fragt nur euer gerades Gefühl, und ihr werdet gewiß nicht die unverständigen Klagen wiederholen. Nein, unser äusserer Zustand, und unsere Lage in der bürgerlichen Welt brauchen sich nicht zu verwandeln, um uns zu bessern, und zu veredeln. Es ist im Ganzen so, wie es dem weiblichen Wesen ziemt. Wenn übrigens ein lebendiger Bildungstrieb sich regt, wenn unsere Natur und Bestimmung klar uns vorschweben, so werden wir das schöne Ziel gewinnen, auch ohne den Thatenruhm der Männer zu theilen, auch ohne thätigen Antheil bey den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Wäre ich ein Mann, ich wüßte nicht, was so gewiß von einer Frau mich trennen

könnte, als wenn sie in solche Klagen stimmte.

Wenden wir den Blick von den verzerrten Bildern zu dem freundlichen Gemälde, das ich Anfangs euch aufstellte, zu dem Gemälde eines heiteren rein, gebildeten Weibes. Hier soll immer euer Auge ruhen! Bewahret diese Unschuld des Paradieses! Wie sollte ich dann sorgenvoll dem Leben euch überlassen? Wie sollte ich dann fürchten? Selbst die Liebe fürchten, diese Klippe, bey der so manche Edle begraben liegt?

In grosser Bewegung endigte Heliodora diese Blätter, als ein dumpfes Geräusch sie aufstörte, und lichter Fackelschein die Nacht vor ihrem Fenster erhellte. Sie gieng hinaus. Vor Angelika's Zimmer begegnete ihr die Aebtissin, und sagte mit fliegenden Worten, der Prinz Bonari sey angekommen, und sie eile ihn vorzubereiten.

Guido begleitete seinen Vater, welchen Cecilia's Brief die Seele erschüttert hatte. Zwar

schien derselbe nur durch Angelika's gefährlichen Zustand, den er sich wohl erklären konnte, veranlaßt zu seyn; aber die lebhafte Bewegung, die sich darin abdruckte, und des Prinzen unruhiges Gewissen erweckten die furchtbarsten Ahnungen. In dumpfer Verschlossenheit saß er während der Reise an der Seite seines Sohnes, der nicht minder von bangen Besorgnissen gequält wurde. Als die Aebtissin am Eingange der Fremdenwohnung, wo Angelika's Zimmer waren, ihnen entgegenkam, forschte der Prinz mit ängstlichen Blicken in ihrem trauernden Gesichte, und rief dann mit schwankender Stimme: Entdecken Sie mir Alles! Reissen Sie mich aus diesen Zweifeln! Ich bin auf alles gefaßt... Ich beschwöre Sie, fiel Guido ein, führen Sie mich zu meiner Gattin! — Unglückliche Männer! antwortete Cecilia, als sie nun in den Saal traten — nein hierauf können sie nicht gefaßt seyn! Lesen Sie selbst ihr Schicksal; meine Stimme würde schwinden, wenn ich die schreckliche Kunde wiederholen müßte.

Feierliches Schweigen herrschte in dem Saale, als der Prinz die Papiere in den zitternden Händen hielt. Cecilia stand sinnend und ernst im Fenstergewölbe; Guido voll banger Erwartung seinem Vater gegenüber, und belauschte jede Veränderung in dem Gesichte desselben. Endlich sprang der Prinz mit Heftigkeit auf, und nach einigen raschen Schritten stand er plötzlich still. Er hob die gerungenen Hände empor; sein starres Auge hieng an der Decke des Saals. Vergelter im Himmel! rief er nach einer langen Pause — Vergelter im Himmel! wiederholte er mit dunkler bebender Stimme. Hast du mich ereilt? Und so schwer — so schwer soll dein Arm auf mir ruhen? .. Sein Haupt senkte sich; gelähmt war die ganze Gestalt.

Besinnungslos schwankte Guido, nachdem der Vater mit verhülltem Gesichte auch ihm die Worte zugerufen hatte: Angelika ist deine Schwester! und er fuhr auf mit ängstlicher Geberde, da sich Cecilia theilnehmend der trauernden Gruppe nahte, und die furchtbare Stille

unterbrach. Sie sagte ein Wort der Beruhigung und des Trostes, und erzählte dann, daß auch Moncadi in der Nähe sey, und durch den Prinz seine Befreyung erhalten müsse. Da Angelika von Guido's und ihres Vaters Ankunft noch nichts wußte, und Ueberraschung gefährlich seyn konnte, so entschloß sich der Prinz sogleich in die Stadt zu reisen. Seine und des Sohnes Erscheinung hätte die Unglückliche nur tiefer in die Nacht des Jammers gestossen; aber ein Stral der Freude mußte diese Nacht erleuchten, wenn er an der Hand des ehrwürdigen Großvaters sich nahen, und vor ihrem Lager die Verzeihung des gekränkten Vaters erhalten konnte.

Es wurde dem Prinz nicht schwer ihn zu befreyen, und sobald er Alles geordnet hatte, ließ er Guido zurück, welcher Moncadi in das Kloster bringen sollte. Ist meine Unschuld erkannt? fragte dieser den Govornatore, der Guido zu dem Gefängnisse begleitete. Auf hohe Verwendung erhalten Sie Ihre Freyheit! war die Antwort. So werde ich hier bleiben! sagte

Moncadi mit kaltem Ernst. Ich fodre Gerechtigkeit, ich will keine Gnade. — Sie sollen Gerechtigkeit finden, sagte nähertretend Guido, aber jezt ist Ihre schnelle Entfernung von hier nöthig. Sie werden von ihrem Sohne, von den Kindern Ihrer geliebten Tochter erwartet. Moncadi sah ihn mit finstern Blicken an, und rief dann mit heftigem Ausdruck: Jüngling wer bist du, daß du meiner Leiden spottest? Guido suchte die Bewegung des Alten zu stillen, und betheuerte ihm noch einmal, daß er ihn in die Arme seiner Kinder bringen werde. — Unmöglich! Unmöglich! rief lebhaft Moncadi, indem der Jüngling ihn zu dem Wagen führte. Ich bin nicht gewohnt mich eines reinen Glücks zu erfreuen, hob er nach langem Schweigen wieder an, warten vielleicht neue Leiden auf mich? — Ich will es Ihnen nicht verschweigen, antwortete Guido, aber mich treffen diese Leiden doppelt, ohne daß mir auch, wie Ihnen, ein Trost bereitet wäre. — Wer sind Sie? fragte Moncadi. Der nächste Augenblick soll ihre Frage lösen, und ich hoffe, Sie werden die Auflö-

sung, und alles was dieselbe begleitet, mit der Ruhe und dem Muthe des vielversuchten Mannes ertragen. — Der Wagen hielt vor dem Kloster, als Guido diese Worte gesprochen hatte. Moncadi fuhr aus finsterm Sinnen auf, als er den Ort erkannte, und fragte mit Heftigkeit: Wer sind Sie? welche neuen Qualen erwarten mich? .. Oder will man — fuhr er mit steigender Bewegung fort — will man unedel meine gebundene Lage misbrauchen?

Guido suchte Moncadi's Argwohn zu beruhigen, während er ihn in den Saal führte, wo der Prinz, welcher einige Minuten vorher angekommen war, unruhig seinen alten Feind erwartete. Erschüttert weicht dieser zurück, als er den Prinz erkennt, und ruft mit rollendem Auge, mit zitternder Lippe: Bonari! Und diesem wolltest du mich überliefern, schmeichelnder Verräther? wendet er sich rasch zu Guido. Ihm, der mit boshafter Lust die kargen Freuden meines Lebens vernichtete? .. Der Prinz stand mit gesenktem Blicke, und

hob endlich an mit unsicherer Stimme: Moncadi! ich verdiene Ihre Vorwürfe, ich klage nicht gegen Ihren gerechten Unwillen; aber lassen Sie uns in diesen trauervollen Tagen, nicht über den Trümmern unseres Glücks und meiner Ruhe den Streit erneuern! — Was haben Sie mir zu sagen? fragte Moncadi nach einer Pause mit finsterm Ernst. — Mögte es ein frohes Wort seyn, zum Ersatz für die Trauer, welche ich Ihnen gebracht habe. O Moncadi! Sie sind gerächt durch den Jammer, womit die Entwickelung meines Schicksals mich belastet; gerächt durch diese schneidende Angst, die mich rastlos umhertreibt! — Was haben Sie mir zu sagen? wiederholte Moncadi mit bewegterem Ausdruck.

Noch einmal ward nun der unglückliche Greis in einen der bängsten Augenblicke seines Lebens geworfen, als der Prinz ihm das Geheimniß enthüllte, als er die letzten Worte seiner Tochter vernommen hatte. Aber wohlthätig wirkte der milde friedliche Geist, der

in ihnen wehte, auf sein empörtes Gemüth, und nach den ersten Ausbrüchen der Entrüstung wurde sein Schmerz ernster und stiller — Auf mir, auf mir ruht alle Schuld des grauenvollen Schicksals! Auf mir wird der Tod meines unglücklichen Kindes ruhen! unterbrach der Prinz Moncadi's Klagen. Ich bin der zarten Schonung unwerth, womit das edle Weib mich behandelt. Ein ruchloser Leichtsinn trieb mich durch das Leben, und riß mich von Frevel zu Frevel, bis ich endlich Recht und Sitte verhöhnte ... O Moncadi mögte ich wie Sie an der Grenze eines jammervollen und reinen Lebens stehen! Aber wo ich nun in der Vergangenheit umherschaue — aus jeder Erinnerung springen Furien hervor.

Die Aebtissin trat hier herein, um die Männer zu der Kranken zu führen, deren Zustand seitdem immer bedenklicher geworden war. Heliodora folgte ihm, und hatte kaum den alten Moncadi erblickt, als sie mit dem lauten Ausruf: Vater meiner Mutter! in seine Arme flog. Du — du ein Kind mei-

ner Serena? rief er überrascht, und als er sie einige Minuten an dem bewegten Herzen gehalten hatte, wankte er auf ihren Arm gestützt zu dem Krankenlager der unglücklichen Enkelin.

Ein matter Lebensstral leuchtete aus ihrem erloschenen Auge, als es den Eintretenden entgegenblickte. Der Prinz stürzte vor dem Bette nieder, und verhüllte tiefbewegt sein Gesicht, da Angelika mit brechender Stimme ihn Vater nannte. Mein Bruder! Mein Bruder! rief sie Guido zu, der an der andern Seite kniete; und ergriffen von den Schrecken dieses Gedankens sank sie kraftlos zurück. Moncadi stand mit gesenktem Haupte, von Heliodora's Armen umfaßt; seine Kniee zitterten, und er beugte sich jezt über Angelikas Gesicht, und küßte ihre bleichen Wangen. Da ward die Thüre geöffnet, und Alessio lag an der Brust seines Vaters.

Aus den Gräbern der Vergangenheit waren nun die getrennten Geliebten, gleich

wiederkehrenden Todten hervorgestiegen, um den Abend ihres Lebens mit vereinter Klage zu feiern.

III.

Noch einmal schauen wir in die Vorzeit unserer Freunde, wo wir bey dem trauervollen Ursprunge der Leiden stehen, die jezt so schwer ihre Herzen belasten! Wir schauen zurück auf das einsame Ufer, wo die treue Agatha jammernd der fliehenden Barke nachblickte, und das ahnende Geschrei des Kindes ihre Klagen verstärkte, bis endlich Cornelia mit ihrem Bruder herbeyeilte, um die furchtbare Nachricht zu vernehmen. Stumm sank der Vater auf seine Kniee nieder; aber seine gerungenen Hände, und der laute Ausruf, welcher sich aus der gedrückten Brust losriß, zeigten das Uebermaaß seines Schmerzes. Selbst der hohen Cornelia entfloh der Muth, womit sie die bängsten Ereignisse des Lebens trug. Ach! sie hätten so gern Alles für die Geliebte gewagt, und waren so ohnmächtig zur Rettung, ohnmächtig zur Hilfe! und nur die Gewißheit konnten sie gewinnen, daß jede Hoffnung verloren sey, als

am folgenden Morgen eine bewaffnete Felucca auslief, um die Räuber aufzusuchen, deren Wege Niemand kannte. — Oede war Cornelien jezt das heitere Schloß bey Catania, und ernste Wehmuth umfieng sie, wenn das holde Kind ihrer Freundin lächelnd in ihr trübes Auge blickte. Immer todter wurde dem trostlosen Vater die Welt; die Aussicht in ein frohes Alter schien ihm nun ganz verschlossen, und die Freude über das Glück seines Sohnes versank in der finstern Trauer seiner Seele.

Alessio lebte einige Wochen in Catania, und gab zuerst der Marchesa den Gedanken, auf ihre Güter in Neapel zu ziehen. Sie ergriff ihn fest. Was konnte sie auch an ihr Vaterland binden, wo sie soviel verlor, und wo die wache Erinnerung die Wunden ihres Herzens nicht heilen ließ? Ihr Bruder begleitete sie. Der unglückliche Mann sah nicht nur die schönen Bande zerrissen, welche die Natur ihm webte; Alles lös'te sich in diesen Tagen gewaltsam von seinem Herzen: denn jener alte Kriegsgefährte, wovon Serena sprach, hatte ihn

mit dem schnödesten Undank verlassen, und seinen Glauben an Freundschaft und Menschlichkeit schmerzhaft erschüttert. — So versammelten sich allmahlig die Wolken um seine Seele, welche so furchtbar sie verhüllten, da wir zuerst in seiner Wildniß ihn entdeckten.

Ohngefähr ein halbes Jahr lebte die Familie in Neapel, als eines Tages Alessio in dem Hafen lustwandelte, wo eben ein spanisches Schiff eingelaufen war. Ein Kaufmann aus Cadiz, dessen Güter ausgeladen wurden, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, das sich bald auf das Unglück lenkte, welches vor Kurzem einen Theil des Königreichs verwüstete. Er habe die erste Nachricht davon in Algier vernommen, erzählte der Fremde, denn während seines dortigen Aufenthalts seyen einige Raubschiffe zurückgekommen, die bey jener Gelegenheit die Küsten geplündert, und unter andern eine junge Sizilierin entführt hatten. Alessio's Auge leuchtete, und er bat ungeduldig den Spanier um genauere Bezeichnung. Ich sah sie nicht, versezte dieser, aber der Türke, welcher mir da-

von erzählte, hatte sie verstohlen erblickt, als sie in den Harem des Dej geführt wurde; er redete viel von ihrer Schönheit und Traurigkeit, und rühmte den edlen Wuchs, und das braune tiefwallende Lockenhaar. — Alessio war überzeugt, die Unglückliche sey seine Schwester, und entschlossen das gefährliche Wagniß ihrer Rettung zu bestehen.

Der Fremde, welcher sehr genau in Algier bekannt war, blieb einige Tage in Neapel, theilte unserm Freunde seinen Rath und manche Vorsichtsregel mit, und gab ihm Briefe an einen wackern Türken, seinen Gastfreund. Von den Wünschen und den Hoffnungen der Seinigen, von den Klagen und den bangen Ahnungen seines Mädchens begleitet, reis'te Alessio mit demselben Schiffe ab, welches den Kaufmann nach Neapel gebracht hatte. Wohl waltete das Schicksal unwillig über sein Geschlecht; auch ihn ergriff dessen gewaltiger Arm, um nun alle Bande der Liebe aufzulösen.

Er wurde von dem Türken, dem er als ein Handelsfreund des spanischen Kaufmanns

empfohlen war, wohl aufgenommen, und die behutsam eingezogenen Nachrichten schienen seine Ueberzeugung zu bestätigen, daß Serena seine Hilfe aufrufe. Bey aller Gewandtheit und Vorsicht, womit er sein Abentheuer einleitete, und der reichen Geschenke ungeachtet, die ihm den Weg bahnen mußten, führte ihn oft nur ein glücklicher Zufall über die drohendsten Gefahren. In zwey Monaten war kaum mehr als die Hoffnung gewonnen, daß ihn die Gefangene in dem Garten, wo er verkleidet zuweilen sich aufhielt, bemerkt haben werde. Er hatte sie nur von Sklavinnen und Aufsehern umringt in der Entfernung gesehen, aber auch unter der Verhüllung dichter Schleier, und des morgenländischen Prachtgewandes glaubte er Serena's hohe Gestalt zu finden, und in ihrem unsicheren schwankenden Gange die Trauer ihres Gemüths zu erkennen.

Um diese Zeit begab sich der Dej mit seinem Harem auf ein Lustschloß, das westlicher am Gestade lag, weil sich in Algier Spuren der Pest zeigten. Alessio hoffte, dieser Umstand

werde seine Absicht begünstigen, und folgte muthig am nächsten Morgen. Um keinen Argwohn zu erregen, hatte er dem Türken gesagt, er werde in wenigen Tagen zurückkehren; allein dieser harrete schon seit Monaten vergebens auf ihn, als das spanische Schiff wieder in Algier erschien, und der Befehlshaber desselben sich nach Alessio erkundigte. Der Türke zweifelte nicht mehr, daß der Fremdling auf seiner Reise ins Innere des Landes umgekommen sey, und sendete Alles, was ihm derselbe zurückgelassen hatte, seinem spanischen Freunde.

Mit dieser bangen Kunde kam das Schiff wieder nach Neapel, um Trauer und endlosen Jammer für mehr als eine Seele zu bringen. Cecilia hat uns erzählt, wie sie geopfert wurde; aber von Cornelia's Klagen, von dem Schmerze des Vaters hat noch keiner erzählt. Wer könnte auch diesen beschreiben, wer das zerschlagene Herz, wo alle die alten Wunden noch brannten, wer diese dumpfe brütende Schwermuth beschreiben? Gieb mir meine

Kinder wieder! rief er oft nach finsterm Sinnen mit emporgeworfenen Armen — Gieb mir meine Kinder wieder! rief er mit dem furchtbarsten Ausdrucke der Verzweiflung. Cornelia suchte vergebens in ihm hervorzurufen, und fiel endlich auf das unselige Mittel — das einzige, wie sie glaubte, ihn wieder an das Leben zu knüpfen, und die Finsterniß seiner Seele zu erleuchten. Sie trat eines Tages zu ihrem Bruder herein, und führte die kleine Angelika in seine Arme. Gehe hin zu deinem Großvater! sagte sie zu dem Kinde, bitte ihn er möge freundlich seyn, und dich lieben. Nicht böse, lieber Vater! nicht böse! sagte schmeichelnd die Kleine, indem sie die vorwallenden Locken des Alten von der düstern Stirne hob. Was soll das? Was willst du? rief dieser aufgestört aus ängstlichen Träumen. Die Ruhe dir wiedergeben! versezte Cornelia. Ich weiß Etwas, daß sie dir nahe bringen, das deine Schmerzen lindern kann: aber erst versprich mir feierlich Herr über dich selbst zu bleiben, was ich dir auch sagen werde. Versprich mir, nicht zu rascher That dich hinreis-

sen zu lassen; nur die helle Seite meiner Entdeckung zu sehen, und von der dunkeln dein Auge zu wenden. — Was könntest du mir jezt noch schmerzvolles sagen! sprach Moncadi, indem er die Hand seiner Schwester faßte. Diese enthüllte ihm nun das langebewahrte Geheimniß, und endigte mit den Worten: Siehe! du hast deine Kinder nicht ganz verloren; denn die geliebtere Tochter ließ dir diesen Engel zurück, um dein leidenvolles Alter zu erfreuen.

Moncadi hatte oft seine Farbe gewechselt, und den Ausbruch seines empörten Herzens gewaltsam zurückgedrängt, während Cornelia erzählte; mit rollenden Blicken, in denen Entrüstung, Schmerz und Wuth kämpften, sprang er jezt auf, und rief ausser sich: Nein! ich habe nichts versprochen! Du wolltest mir Ruhe geben, und bringst mir Verzweiflung! . . O meine Tochter! meine arme Tochter, dich hat man so betrogen? Eine Pause folgte; sein sinkendes Auge fiel auf Angelika, welche die Arme zu ihm hinaufreichte. Er hob sie

auf, und indem er sie an die Brust drückte, rief er mit gepreßter Stimme: Unglückliches Kind! ja du sollst mir deine Mutter ersetzen. Aber in meinen alten Armen ist auch noch Kraft genug, ihre Thränen an deinem grausamen Vater zu rächen... Rache! soll meine Losung seyn, bis ich ihn finde, fuhr er fort, das Kind niedersetzend. Rache! Rache für ihre Thränen! will ich mir jede Stunde zurufen, um meine Wuth wach zu erhalten.

Cornelia warf sich an seine Brust. Lieber Bruder! sagte sie sanft, ist des Jammers noch nicht genug? Willst du noch die Leiden der Vergangenheit in die Gegegenwart, in die ferne Zukunft hinüberziehen? Geniesse den Trost, der ihnen beygesellt ist, und freue dich des Glücks, das unter den Fußtritten eines zürnenden Schicksals dir blüht. — Da sprach Moncadi mit schmerzlichem Ausdruck: O könnte ich mein Herz mit diesen schrecklichen Qualen in deinen Busen legen! Die Unglückliche war nur deine Freundin, aber sie war mein Kind... Laß mich, Schwester! Laß

mich! Keine Macht soll meinen Arm entwaffnen, bevor ich das Amt des strafenden Verhängnisses an dem Frevler übte! — Vergebens wollte Cornelia den Sturm seiner Seele besänftigen; Alles was er in diesen jammervollen Tagen in seine Brust verschlossen hatte, brach unaufhaltsam hervor, und sein gedrängtes Herz fühlte sich erleichtert, da es nun einen Urheber der bittersten Leiden kannte. Noch an demselben Tage schickte er dem Prinzen die drohende Ausfoderung; aber das Geheimniß von Angelika's Geburt mußte verschwiegen bleiben, um Serena's Andenken zu schonen. Auf immer schied er an dem folgenden Morgen von der trauernden Schwester, und war bald seinem Feinde gegenüber auf der Kampfstäte bey La Cava. Dieser wurde, wie wir wissen, so gefährlich verwundet, daß alle Hoffnung verloren schien; Moncadi entfloh sogleich, und hielt sich in der Gegend verborgen, um den Ausgang zu erwarten. Der Vater des Prinzen entbrannte heftig gegen seinen alten Feind, und freute sich der Gelegenheit, ihm den Untergang zu bereiten. Moncadi wurde verfolgt,

und erhielt frühe genug Kunde und Unterstützung von seiner Schwester, um über die Grenzen des Königreiches zu eilen.

Während dieses in der Heimath vorgieng, war auch Alessio nicht glücklich auf Afrika's unwirthbaren Küsten. Er hatte den Aufseher der Gärten endlich gewonnen, und war in Sklavenkleidung fast den ganzen Tag an seiner Seite beschäftigt, um den glücklichen Augenblick zu erwarten. Wenn er Abends sein Tagewerk vollendet hatte, oder in den heissesten Stunden sein Herr unter den Lauben ruhte, so näherte er sich unbefangen dem Schlosse, und sang zu seiner Guitarre sizilische Romanzen. Abends antwortete ihm jedesmal eine Laute, das glückliche Zeichen, daß man ihn erkannt und verstanden habe; und als er sich endlich überzeugt hatte, daß er seiner vaterländischen Sprache ohne Furcht das Geheimniß anvertrauen dürfe, erzählte er eines Morgens in trauriger Gesangsweise der Gefangenen den Plan der Rettung. Die folgende Nacht war still und dunkel. Mit klopfendem Herzen schlich

Alessio unter den Fenstern hin, kündigte sich durch leise Töne an, und erwartete die Antwort. Die Jalousieen wurden geöffnet, und eine sanfte Stimme rief ihm in sizilischer Sprache zu, daß Alles zur Flucht bereit sey. Sie gelang; eine Barke wartete am Ufer, und bald waren sie glücklich an der spanischen Küste.

Nichts störte in den ersten Augenblicken Alessio's Täuschung; er hatte seine Schwester seit ihrem dreyzehnten Jahre nicht gesehen, und kannte die Gestalt derselben nur aus Cornelia's Beschreibung. Aber wie wurde er überrascht, als der Irrthum sich aufdeckte! Das befreyte Mädchen war die Gefährtin seiner Schwester, deren Schicksal er erfuhr: aber seine Hoffnungen sanken; denn die Korsaren hatten bey ihrer Rückkehr zu dem Schiffe prahlend erzählt, daß man Serena und ihren Retter, den sie für einen einheimischen Räuber hielten, tödtlich verwundet im Walde zurückgelassen habe. Endlich reiseten Beyde mit einem levantischen Schiffe ab, und sahen nach einer langen ungünstigen Fahrt Siziliens

freundliche Ufer wieder, wo er sich von dem dankbaren Mädchen trennte, um dem schwachen Hoffnungsschimmer zu folgen, den ihm die Erzählung desselben gelassen hatte. Er kannte nicht die Gegend, wo einst die Räuber auf Morea gelandet waren, und mußte der Gunst des Glücks vertrauen, welches ihn tückisch zu dem Theile der Küste führte, der auf der entgegengesezten Seite lag, und auch da grausam die Spur ihm verhüllte, als er die Halbinsel nach verschiedenen Richtungen durchstrich. —

Trauernd über den Untergang des edlen Mädchens vollendete er die Wanderung; trauernd kam er nach Neapel zurück, um die herberen Leiden zu finden, die da auf ihn warteten. Fast zwey Jahre war er entfernt gewesen. Wie viel hatte sich in dieser Zeit verwandelt! Ihn empfieng der Hohn seiner Neider, und vernichtet war das schöne Glück seines bürgerlichen Lebens; sein Vater irrte unstet und flüchtig in fremden Ländern; seine Geliebte verbargen die Mauern eines unbe-

kannten Klosters. Cornelia stand noch ruhig unter diesen Stürmen des Schicksals, und hatte noch Trost für den unglücklichen Freund, der in ihre Arme flüchtete. Auch sie erfuhr erst später, wo Cecilia weinte, und konnte dem Freunde nicht antworten, als er sie dringend um den Namen des Klosters bat, welchen die Verwandten des Mädchens sorgfältig verschwiegen, weil sie von Alessio's Liebe verwegene Schritte fürchteten, wenn er ja wieder erscheinen sollte, ehe die Unglückliche gefesselt war. — Und sie ist nicht zu retten? Ist auf immer verloren? fragte Alessio mit dumpfer zitternder Stimme. Ich glaube man hat die Prüfungszeit abgekürzt, versezte Cornelia, und die Arme wird schon lange durch das ernste Gelübde gebunden seyn. Aber wissen Sie, was sie scheidend mir sagte? Wenn Sie je ihn wiedersehen, rief sie unter Thränen, so sagen Sie ihm, vergessen solle er mich nicht, denn ich werd' ihn auch nimmer vergessen: aber in Frieden und in Ruhe solle er mein Andenken bewahren! — Cornelia hatte schon einige Tage vorher an sei-

ner Unruhe bemerkt, daß Alessio über einem Plane brüte, als sie ihn eines Morgens vergebens suchte, und auf seinem Tische diese Zeilen fand, wovon sie die bängste Deutung machte: Leben Sie wohl, ewig wohl, edle Freundin! Ich gehe den Ort zu suchen, wo ich Cecilia's letzte Bitte erfüllen kann. — Alessio durchwanderte einen Theil des Königreiches, wohnte zuerst in einer kalabrischen Berggegend, bis er endlich das stille Thal fand, wo er unter geborgten Namen lebte, um der Neugierde auszuweichen, und den Verfolgungen seiner Feinde zu entfliehen.

Verlassen von Allem, woran es einst gehangen hatte, wendete sich nun Cornelia's Herz mit erhöhter Liebe zu der kleinen Angelika; allein unter so vielem Jammer, der seit vier Jahren sie umringte, sank allmählig der Muth ihres Geistes, die schöne Heiterkeit, welche ihr Inneres belebte, ward von einer stillen Schwermuth verdunkelt, und endlich ermattete die gesunde Kraft ihres Körpers. Zwar wurde das Gleichgewicht ihres

Wesens nicht auf immer gestört, und leiser wurden bald die Schmerzen ihrer Brust: aber auf Angelika's Bildung hatten die veränderte Stimmung, und die häufige Kränklichkeit der edlen Frau keinen günstigen Einfluß. Von früher Jugend an mußte sie mehr unter fremder Aufsicht seyn, als es ihrer mütterlichen Freundin lieb war. Bey gleich edler Gesinnung, bey eben so lebendiger Fantasie, und einem eben so regsamen Gefühle besaß Angelika weniger Stärke des Geistes, weniger Bedürfniß innerer Harmonie, als ihre Mutter; wo ihr Gemüth einmal in falschen Tönen klang, da mogte schwerlich die reine Stimmung sich wieder herstellen.

Wir haben sie auf einem Theile ihrer dunkeln Lebensbahn begleitet, wir sahen ihr unvertheidigtes Herz den Stürmen einer Leidenschaft hingegeben, welche ihre edelste Anstrengung zurückwarfen. Sey es auch, daß Schwärmerei sie spannte, daß ihre Fantasie über sich selbst sie emporhob, und sie mehr ihren Kräften vertraute, als dieselben vermogten

mogten — wer hat nicht sie beweint? Ihr ganzes Wesen war nun gelähmt, daß die Unglückliche erliegen mußte, als sich in späterer Zeit ihr Schicksal enthüllte.

Gebrochen ruhte ihr Auge auf den fremden Gestalten, die sich jezt vor ihrem Lager versammelten, ruhte besonders auf dem ehrwürdigen Gesicht ihres Großvaters, welcher durch Cornelia's Erzählungen ein Lieblingsbild ihrer Fantasie geworden war. Welches Wiedersehen! rief Alessio in den Armen seines Vaters, nach den ersten stummen Minuten. Welcher neue Jammer!.. Wehe über den Urheber! — Wehe! Wehe! fiel der Vater ein mit dumpfen klagenden Tönen, indem sich Beyde zu der Dulderin herabneigten. Verbittert mir nicht diese Stunde! sagte sie still. Laßt mich mit dem Troste sterben, daß jeder Haß nun ausgetilgt sey. Ich mögte nicht mit Bildern des Streits vor meine Mutter, und vor Cornelia kommen, und die versöhnten Geister stören. Gönnt mir diese letzte Freude euch zu vereinigen! — Mon-

cadi ergriff die Hand des Prinzen, und sprach nach einer Pause mit gedämpfter Stimme: Ich verzeihe Ihnen! Ich will es zu vergessen suchen, wie tief Sie mich verwundeten. — Friede! Friede! sagte leise Angelika, und legte matt das sinkende Haupt an Heliodora's Busen.

Da trat Rinaldo aus dem Hintergrund hervor, wo er seit Alessio's Erscheinung mit gerührter Seele die Trauer des Kreises theilte. Angelika streckte die bebenden Arme ihm entgegen, und strebte an seine Brust, als er vor dem Bette niedersank. Sie umfassend rief er mit dem bewegtesten Ausdruck: O meine Angelika! so muß ich dich wieder finden? Nach einigen Minuten faßte sie Heliodora's Hand, legte sie in des Jünglings seine, und sagte mit matten Tönen: Ihr liebt euch, ihr sollt glücklich seyn! Vergeßt mich nicht!..

Heliodora sank an Rinaldo's Seite nieder, und die vereinten Arme umschlangen die unglückliche Freundin. Vater! Vater! auch

deinen Segen über den Bund! sagte sie sich erhebend mit schwächerer Stimme zu Moncadi, welcher bewegt die Knieenden umschloß. Angelika sank zurück an Heliodora's Brust, und leiser ward allmählig ihr Athem, gebrochener lächelte ihr Auge; lebt wohl! flisterte sie sanft, und ihre Seele entfloh den rauhen Lüften der Erde.

IV.

Durch das hohe Kirchengewölbe trugen die dumpfen Töne der Orgel den feierlichen Gesang, der an Vergeltung und ernstes Gericht erinnerte. Nicht fern von der Leiche, die auf dem schwarzen Trauergerüste ruhte, saß der Prinz; seine Seele hieng über der finstern Nacht seines Busens. Jeder Ton des Gesangs erschütterte sie, und Verzweiflung rang in ihren Tiefen.

Da zerflossen die dumpfen Töne in sanftere Melodieen, und es wehte beruhigend auf die bewegten Gemüther der Gesang herab, welchen Alessio dem Andenken der Abgeschiedenen geheiligt hatte:

Schwebe zu dem Sternenbogen,
Wo der Freunde Schatten wallen,
Die uns still vorangeflogen!

Deine Blüten sahst du fallen,
Als dich kaum der Lenz erfreute
In des Lebens Trauerhallen;

Eines ernsten Schicksals Beute,
Das durcheilend dunkle Pfade
Frühe dich zum Opfer weihte.

Ach es fliehet das Gestade
Oft im wilden Sturm den Müden!
Sehnend nach dem Sonnenbade

Fühlt er keine Luft aus Süden,
Und es faßt die Nacht der Wogen
Sein Verlangen, seinen Frieden.

Schwebe zu dem Sternenbogen,
Wo die theuren Schatten winken,
Die uns still vorangeflogen!

Mit weinender Seele trennte sich Heliodora von dem Grabe ihrer Schwester, als die Trauernden am Tage nach dem Leichenbegängniß das Kloster verliessen; weinend schied sie von Cecilia, die sich während der kurzen Zeit ihres Zusammenlebens so innig an die Freundin, die zarte, liebevolle Vertraute ihrer Leiden schloß. Die Unglückliche hatte in diesen Tagen so viel an den fremden, so viel an den eigenen Schmerzen zu tragen, welche Alessio's

Anblick wieder aufreizte. Der edle Mann vermied ihr zu begegnen, und unterdruckte seine Bewegung, wenn die allgemeine Angelegenheit sie zusammenbrachte. Als sie nun kurz vor dem Abschied mit leiser Klage in Heliodora's Armen lag, ergriff er die flüchtige Minute, um die gestörte Ruhe ihres Inneren wiederherzustellen. Haben Sie vergessen, endigte er, welchen Scheidegruß Sie mir einst zurückliessen? Ich habe Ihre Auffoderung bis zu dieser Stunde erfüllt; aber hören Sie nun auch auf meine Bitte, bewahren sie mein Andenken in einem heiteren friedlichen Herzen. — O gehen Sie! gehen sie! sagte sie leise. Es ist schon Sünde, daß ich so meine Schwachheit vor Ihnen verrathen habe! — Nein, Cecilia! das ist keine Sünde, versezte Alessio mit festem Tone. Denn was uns einst verband, war ein reines und heiliges Gefühl, das uns noch immer verbinden darf. Aber schwere Sünde würden Sie auf sich laden, wenn Sie nicht über die Ruhe ihres Herzens wachen. Lassen Sie mich mit der schönen Gewißheit scheiden, daß Sie meine Bitte erfüllen werden! — Ja ich will! ant-

wortete sie mit gepreßter Stimme. Wenn auch nicht finstre Nacht ihre Zukunft verhüllte, trübe Dämmerung lag immer um ihre Seele, bis sie nach einigen still vertrauerten Jahren an Angelika's Seite Ruhe fand.

Alessio mußte das einsame Leben der Sorge und der Thätigkeit aufopfern, wozu ihn die Wiedervereinigung mit den Seinigen verband. Er führte die Gesellschaft in die kleine Wohnung, um seinen Pflegesohn abzuholen. Also ist meine Rechnung mit der Welt doch noch nicht abgeschlossen! sagte er zu Rinaldo, als sie den letzten Blick in das freundliche Thal warfen. Das neue Leben, welches sie ruft, ist der stärkste Beweis, daß Sie und die Welt noch Ansprüche gegen einander hatten, versetzte Rinaldo. — Lassen Sie uns ihm muthig entgegenwandeln, fuhr Alessio fort, jenes ruhige Thal bleibt doch die letzte Aussicht. Der erste Blick, welchen er in sein Inneres that, zeigte ihm die Nothwendigkeit seine Einsamkeit zu verlassen; die Bewegung, worin er es fand, ließ ihn Alles für seine Ruhe fürchten, wenn

er immer die dunkeln Mauern des Klosters im Auge behalten wollte, wo die Geliebte trauerte, deren Klagen ihm jeder Ton der fernen mitternächtlichen Glocke herübergebracht hätte. In diesen Tagen war ihm Stärke und Besonnenheit des Gemüths noch einmal so nothwendig, um seinen Vater aufzurichten, den die neuen Leiden tief gebeugt hatten.

Nicht lange nach der Ankunft in Neapel wurde Moncadi's Schicksal günstig entschieden; denn es fiel ihm nicht schwer die edlen Absichten seines Bundes zu bewähren, und den wenigen, die von seinen alten Feinden noch übrig waren, hielt der Einfluß des Prinzen leicht das Gegengewicht. Sichtbar trug es zur Erhöhung und Erheiterung seines inneren Lebens bey, als er von seinem Sohne und Rinaldo begleitet zu seinen Brüdern zurückkehrte, und mit leuchtenden Blicken Freyheit ihnen verkündigte. Voll ungestümmer Freude umdrängten ihn die Männer, als seine Erscheinung ihre bangen Besorgnisse vernichtete; sie rissen die Hütten nieder, damit nicht Räuber diese

Freystäte entweihten, und folgten dann zum letztenmal dem ehrwürdigen Führer, der sie dem Kreise ihrer Mitbürger wiedergab.

Einige Tage später verließ der Prinz Neapel, nachdem er zuvor seinem Sohne die Güter übergeben, und noch einmal feierlich Moncadi's Verzeihung erhalten hatte. Er lebte den Rest seines Lebens als Klausner in einem finstern Haine am Fusse des Garganus. Serena's Gestalt, und das Bild seines sterbenden Kindes verfolgten ihm unaufhörlich die geängstete Seele, und nur der Tod erlöste ihn von den Qualen der Reue. — Menschen seiner Sinnesart zeigen sich auch dann schwach, wenn die bessere Seele sich aufrichtet. Unbekümmert von jeher um die Welt ihres Innern, wähnen sie sich schon veredelt, wenn sie nur ihre Umgebungen verändert haben. Ihre Reue ist unthätige Buße; während die edlere Natur, wenn sie gefallen ist, in sich selbst alle Gründe und alle Hilfe findet, um sich wieder zu erheben, und ihre Gestalt zu verwandeln.

Rinaldo hatte seitdem seinen Freund Franscesco wieder gefunden. Als dieser ihn auf dem Schlosse am Basiento nicht fand, eilte er sogleich zu Gaetana, und erst als er ihn einige Tage in der Gegend von La Cava gesucht hatte, kehrte er nach seinem Schlosse zurück, wo nun ein Brief, welchen Rinaldo gleich nach Heliodora's Entdeckung absendete, seine unruhigen Besorgnisse stillte, und ihn auf die Spur des Freundes leitete. Da er nur die Bewohner des Meierhofes gesprochen hatte; deren verworrene Nachrichten er nicht deuten konnte, so überraschten ihn die wehmüthige Stimmung seines Freundes, und die traurigen Nachrichten, womit er empfangen wurde. Fragend blickte Rinaldo seinen Freund an, als auch dieser erzählt hatte, bis ihm endlich Francesco lächelnd Gruß und Kunde von Gaetana brachte. Vertrauend schloß sie sich an den Fremdling, so bald er sich als Rinaldo's Freund angekündigt hatte, und erzählte ihm mit unschuldiger Offenheit Alles, was zwischen ihr und diesem vorgefallen war. Der Verwandte aus Molno war da. Schonend

suchte Francesco ihre Hoffnungen niederzudrücken, und ihr Gemüth auf den wackern Jüngling zu lenken. Wahrscheinlich werden sie bald verbunden seyn, endigte Francesco. Selbst die Mutter bemerkte, daß sie jezt dem Jüngling mit mehr Theilnahme als jemals begegne. Du wirst nicht nur ihre Sinne gelöset, sondern auch ihre Fantasie befreyt haben; und ihr Leben, das sie sonst nur in einem gemeinen dunkeln Genusse verzehrt hätte, wird durch die Erinnerung an dich idealischer und klarer ihr vorübergehen.

Auch Heliodora feierte mit stiller Trauer das Andenken ihrer Schwester. Sie lebte mit ihrem Großvater und Alessio in der Villa Ormondelli, wo so mancher Gegenstand sie veranlaßte, die zurückgelegte Bahn zu betrachten. Die Erfahrungen, die ihr begegneten, seit sie sich selbst überlassen auf der beweglichen Woge des Lebens schwankte, waren dicht an ihrer Seele vorübergegangen; und sie ahnete schon jezt, wenn sie in ruhigen Stunden einen Blick in ihren Busen warf, die Verwandlung, die

da leise sich bildete. Schon der Umstand, daß sie sich selbst überlassen war, in einer Periode des jugendlichen Lebens, wo die Gefahr sich zu zerstreuen, und sich selbst zu verlieren so groß ist, und durch die Reizbarkeit des Mädchens noch grösser geworden wäre, schon dieser Umstand hielt ihre Seele zusammen; und früh gewöhnt, nur in und durch sich Hilfe zu suchen, wurde sie vertraut mit den Tiefen ihrer Brust. Aber wirksamer noch waren die eigenen Leiden, die sie erduldete, die fremden, zu deren Anblick sie gerufen wurde, und die jammervolle Sorge um die geliebten Menschen, welche unter dem eisernen Arm des Schicksals erlagen. Ein stiller Ernst gesellte sich zu ihrem heiteren Frohsinn, und Würde vermählte sich der Anmuth ihres Wesens; immer sicherer und freyer wurde ihr inneres Auge, fester und gesammelter ihr Gemüth. Und die Liebe — die vollendende Bildnerin gutartiger Naturen — störte es nicht; sie war unserer Freundin eine ruhige Wärme, die neue Blüten ihres Lebens hervortrieb, und wenn sie auch in manchen Augenblicken dünne

Morgennebel ihr um die Seele legte, so zerflossen dieselben vor dem ersten Sonnenblick in leichte goldne Wolken.

Endlich kam die schöne Stunde, welche den Bund der Liebenden weihte, und für alle Leiden sie entschädigend das Maienfest ihrer Seelen heranführte.

Das Schicksal schien nun ausgesöhnt mit dem gedrückten Geschlechte. Moncadi's finstern Unmuth milderte die liebevolle Sorge, womit die holde Enkelin ihm entgegenkam; und nach so vielen Stürmen ward ihm noch die nie gehoffte Freude in den Armen glücklicher Kinder zu ruhen, und unbewölkt den Abendhimmel seines Lebens zu sehen. Auch Alessio fühlte sich wieder inniger an die Welt gebunden; in dem Umgange mit Rinaldo, dem Lebendigen, Kraftvollen, und bey dem Anblick des heiteren Lebens, das die Liebe diesem bereitete, ermannte sich vollends seine Seele und warf jede Fessel ab, welche noch ihre ehemalige Regsamkeit gebunden hielt.

Drey Jahre nachher wurde Moncadi aus dem glücklichen Kreise gerissen; Heliodora schloß ihm die müden Augen. Das Bild des Vaterlandes erwachte nun lebendiger in ihrer Seele, und kaum hatte Rinaldo ihre leisen Wünsche errathen, so eilte er dieselben zu beruhigen. Alessio wollte sich nicht von ihnen trennen, und ergriff den Plan, welchen Rinaldo für ihr künftiges verbundenes Leben in Griechenland entwarf, mit lebhaftem Antheil. — Dahin wollen wir ziehen! sagte Rinaldo seine Gattin umfangend, und den Sohn seiner Liebe, der auf ihren Armen ruhte — dahin wollen wir ziehn, meine Heliodora! frey seyn in der allgemeinen Unterdrückung, und ein neues Leben beginnen im Geiste deiner schönen Vorwelt!

Sulzbach,
gedruckt mit Commerzienrath Seidlischen Schriften.

Druckfehler im zweiten Theile:

Seite 52 Zeile 11 und 12 l. aufgehobenem — abwehrendem.

S. 78 Z. 12 st. Schlucht l. Schluft.

S. 79 Z. 6 st. Zeitrechnung l. Zeichnung.

S. 95 Z. 8 v. u. st. ehewürdiger l. ehrwürdiger.

S. 127 Z. 7 v. u. st. Wan l. Man

S. 151 Z. 9 st. durchs l. durch

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

D.L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindau, Wilhelm Adolf,

Heliodora oder die Lautenspielerin aus Griechenland

Bd.: 3

Meissen 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4378 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261035-0
VD18 80179185-001